Nr. 13. 14. Jahrg. 27. März 1892.

Neue Tischler-Zeitung

Zeitschrift für die Interessen des Tischlergewerbes

Publikationsorgan des Deutschen Tischlerverbandes und sämmtlicher freien Vereine der Tischler (Schreiner) und verw. Berufsgenossen, des Verbandes deutscher Korbmacher, sowie der Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler etc. und der Central-Kranken- und Sterbe-(Zuschuß-)Kasse aller Arbeiter Deutschlands.

Erscheint wöchentlich.
Abonnementspreis M. 1.— pro Quartal.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten.
Post-Nummer: 4516.

Herausgeber: W. Graunn.
Verantwortlich für Redaktion und Expedition: Alb. Röske.
Beide in Hamburg.
Redaktion und Expedition: Hamburg-Eimsbüttel, Bismarckstraße.

Inserate f. d. dreigespalt. Petitzeile od. deren Raum 30 ₰.
Vereinsbekanntmachungen 15 ₰. Versammlungs-Anzeigen und Stellenvermittelungen 10 ₰ pro Petitzeile.
Beilagen nach Uebereinkunft.

Abonnements-Einladung.

Mit dieser Nummer schließt das erste Vierteljahr und wollen wir darum nicht unterlassen, auch bei diesem Quartalswechsel unsere Freunde und Leser zu bitten, für zahlreiche Vermehrung der Abonnenten nach Kräften zu sorgen.

Besonders machen wir unsere Leser, welche direkt bei der Post abonniren, darauf aufmerksam, das Abonnement rechtzeitig zu erneuern, damit keine Unterbrechung in der Zustellung eintritt.

Auch möchten wir diejenigen unserer Kreuzband-Abonnenten, welche einen einigermaßen stabilen Wohnsitz haben, abermals recht dringend ersuchen, so weit als möglich die Zeitung ebenfalls direkt bei der Post zu bestellen. Wir meinen, daß diesem Wunsche umsomehr entsprochen werden kann, da der Preis für ein Exemplar sich gleich bleibt, ob per Streifband oder direkt durch die Post bezogen, er beträgt für das Inland und pro Vierteljahr M. 1 einschließlich 15 ₰ Bestellgeld.

Im Post-Zeitungskatalog ist die „Neue Tischler-Zeitung" unter Nr. 4516 eingetragen, und nehmen alle Postanstalten Bestellungen entgegen.

Für Vereine, welche dem Deutschen Tischlerverbande nicht angehören **können**, gesetzlicher Schwierigkeiten wegen, beträgt der Abonnementspreis pro Exemplar und Quartal 50 ₰, bei monatlicher Bestellung und Berechnung 17 ₰. Für alle übrigen Vereine gelten nachfolgende Abonnementsbedingungen: Von 1—5 Exemplaren à M. 1, von 6—10 Exemplaren 90 ₰, von 11—20 Exemplaren à 80 ₰, von 21—50 Exemplaren à 70 ₰, von 51—100 Exemplaren à 65 ₰ und über 100 Exemplare an eine Adresse à 60 ₰.

Für ausländische Abonnenten ist der Preis nach allen Ländern des Weltpostvereins M. 1,30 pro Exemplar und Quartal.

Bei Bestellung auf Kreuzbandsendung bitten wir, den Betrag gleich mit einzuschicken.

Auch bitten wir die Kassirer der Verbandszahlstellen, sowie die Herren Filialexpedienten, ihren eventuellen Mehrbedarf für das neue Quartal möglichst bei Beginn desselben mitzutheilen, damit wir die Auflage danach feststellen können.

Die Red. und Exp. der „N. T.-Ztg."

Die Genossenschaften als Retter des Handwerks.

Auf dem im vorigen Monate in Berlin stattgefundenen Zünftlertage hat der bekannte Innungsdoktor und Universalsekretär von sechsunddreißig Berliner Innungsausschüssen, Dr. Adolf Schultz, seinen „Brotherren" unter Anderem auch das Genossenschaftswesen als Mittel zur Kräftigung und Erhaltung des Handwerks empfohlen. Dasselbe geschah auch von Seiten des in den letzten Jahren in der Presse mehrfach genannten Geheimen Ober-Regierungsraths a. D. Freiherrn v. Broich. Dieser hat sich die närrische Idee in den Kopf gesetzt, der von dem Kaiser einmal geäußerte Wunsch, das Handwerk wieder zu der Blüthe wie im 14. Jahrhundert gebracht zu sehen, sei mit Hülfe der Genossenschaften zu verwirklichen. Für diese phantastische Idee stellte der Herr Geheime Ober-Regierungsrath den Zünftlern sogar Staatshülfe in Aussicht. Verschiedene Innungsmeister traten den beiden gelehrten Herren aber sofort mit dem Hinweis entgegen, daß man dann auch die verhaßten Konsumvereine gutheißen müsse. Zu einer bestimmten Beschlußfassung in der Sache kam es nicht, es wurde nur beschlossen, die weitere Stellungnahme dazu den einzelnen Innungsverbänden zu überlassen.

Dieser Beschluß ist von der freisinnigen Presse lebhaft bedauert worden, welche es lieber gesehen hätte, es wäre in Berlin ein mächtiger Tamtam für die Genossenschaftsidee geschlagen worden. Bildet doch letztere den Knochen, der von liberaler Seite den Handwerkern immer vorgehalten worden ist mit der Versicherung, wenn sie (die Handwerker) daran beißen wollten, so wäre ihnen geholfen. Das haben aber bisher nur Wenige gethan, den Meisten schien der Knochen zu mager, resp. zu unverdaulich. Und so wird's wahrscheinlich auch ferner bleiben. Wenn auch dieser oder jener Innungsverband noch einmal „Stellungnahme zu dem Genossenschaftswesen" auf die Tagesordnung eines seiner Tage" setzt, ein den Genossenschaften günstiger Beschluß dürfte dabei aber nicht gefaßt werden. Denn so wenig auch ein Zünftlergehirn zum logischen Denken geeignet sein mag, die Erkenntniß wird doch in ihm aufkommen können, daß Innungsbestrebungen und Genossenschaftswesen sich nie mit einander vereinbaren lassen, wenigstens so lange, als die Innungen auf dem Boden der Zunft stehen. Das ist ganz richtig, wird man hier einwenden; aber deshalb sollen die Innungen diesen Boden verlassen, ihre zünftlerischen Schwärmereien von Zwangsinnung, Befähigungsnachweis und dergleichen aufgeben. Wir wünschen gewiß auch, daß dies geschehe, aber wenn es geschieht, dann hören die Innungen eben auf — Innungen zu sein. Das wäre ja gewiß kein Unglück für die Welt, ist aber, so lange es noch Menschen giebt, welche an die Möglichkeit der Erhaltung des Handwerks glauben, nicht zu erwarten und billigerweise auch garnicht zu verlangen.

Jede ehrliche Ueberzeugung und mag sie nach der Meinung Andersdenkender auch noch so falsch sein, hat ihre Daseinsberechtigung. Wäre dem nicht so, dann hätten eben die Vertreter der herrschenden Anschauungen auf den verschiedensten Gebieten des menschlichen Lebens das Recht, jede abweichende Ansicht mit eiserner Faust zu unterdrücken. Dieser Standpunkt der Intoleranz ist aber nur derjenige der katholischen Kirche. Denselben darf aber die auf der Erfahrung und Erkenntniß basirende Weltanschauung nicht theilen, weil noch jede zur Herrschaft gelangte Idee sich einmal in der Opposition gegen herrschende andere Ideen befand. Also muß man auch der Idee der Zünftlerei noch ihre Daseinsberechtigung zuerkennen. Denn wer wollte wohl leugnen, daß ein großer Theil der Innungsangehörigen in allem Ernste an die Möglichkeit einer Zukunft des Handwerks durch eine zünftlerische Organisation desselben glaubt? Mithin ist auch weder zu erwarten, noch zu verlangen, daß diese Leute ihre Ideen aufgeben sollen, bevor sie von deren Undurchführbarkeit durch Belehrung oder die Logik der Thatsachen überzeugt sind.

Hier werden die Liberalen, die der Handwerkerstimmen bei den Wahlen auch bedürfen, einwenden: Es sind doch die Innungen und ihre klerikal-konservativen Freunde nicht allein, welche das Handwerk erhalten wollen, wir Liberalen wollen es auch, aber anstatt durch staatlich organisirte Zunfteinrichtungen, durch genossenschaftliche Selbsthülfe.

Dem gegenüber müssen wir, wie oben, bezüglich der Berechtigung der Innungs-„Idee", soweit diese auf Ueberzeugung beruht, der Gerechtigkeit halber auch hier noch eine Lanze für die Anhänger der Innungen brechen. Diese, soweit sie es eben mit ihren Bestrebungen ernst meinen, sind wirklich die Einzigen, die den allerdings sehr zweifelhaften Ruhm für sich in Anspruch nehmen können, das Handwerk wirklich „retten" zu wollen. Daß dieses natürlich nicht möglich, die Produktion nicht wieder in Zunftformen einzuzwängen und mithin durch solche dem Handwerk nicht zu helfen ist, brauchen wir unseren Lesern nicht zum hundertsten Male auseinander zu setzen.

Das ist es aber auch garnicht, worauf es hier ankommt. Wir wollten vielmehr darlegen, daß Genossenschaften dem Handwerk noch viel weniger helfen können.

Der Grundgedanke des Handwerks, wenn wir so sagen sollen, ist doch die Produktion für eigene Rechnung, unter eigener Verantwortlichkeit, in eigenen Arbeitsräumen, mit eigenen Werkzeugen und Materialien des Handwerksmeisters, sowie in der Regel direkt für den Konsumenten, ohne Zwischenpersonen zwischen Letzterem und dem Handwerker. Und der Grundgedanke der genossenschaftlichen Produktion ist das strikte Gegentheil von fast allen den vorgenannten Momenten. Bei den Genossenschaften gehört den einzelnen Mitgliedern Alles und Nichts; ihre Antheilnahme an der Leitung und Verantwortung ist nur eine minimale und mit den Konsumenten kommen sie kaum in Berührung. Was bleibt da in dem Genossenschafter vom Handwerker übrig? Nichts; er wird zu einem Stück von einem kapitalistischen Unternehmer. Denn solche sollen doch die Genossenschaften sein, um mit den privatkapitalistischen Unternehmern konkurriren zu können, wobei die Frage, ob das möglich ist, ganz unerörtert bleiben kann.

Das ist ja ganz falsch, wird man auf liberaler Seite ausrufen, so wollen wir das Genossenschaftswesen, das wir den Handwerkern empfehlen, doch gar nicht verstanden wissen: die Selbstständigkeit derselben soll vollkommen erhalten bleiben!

Aber was sollen es denn für Genossenschaften sein, deren sich das Handwerk zu seiner Erhaltung bedienen soll und mit Erfolg bedienen kann? Sehen wir ein wenig näher zu.

Seit reichlich einem Menschenalter, seit Schulze-Delitzsch's Auftreten als Sozialpolitiker nämlich, haben dessen Anhänger den Handwerkern in einem fort vorgepredigt: Gründet euch auf der Basis der genossenschaftlichen Selbsthülfe Kreditvereine, dann wird euch geholfen sein. Der Rath ist befolgt worden, es giebt heute tausende von Kreditgenossenschaften in Deutschland. Haben sie aber den Handwerkern auch geholfen? Ohne Zweifel haben viele der Letzteren von diesen Instituten Nutzen gehabt und sich mit durch ihre Hülfe aus kleinen Verhältnissen emporzuschwingen vermocht. Aber diese „Glücklichen" bilden nur eine kleine Minderheit gegenüber jenen Handwerkern, denen diese Kreditanstalten weder emporhelfen, noch ein Schutz vor dem Untergang sein konnten. Das liegt auch ganz in der Natur der Sache, denn um sich an den Kreditgenossenschaften betheiligen, ihren Kredit in Anspruch nehmen zu können, muß Einer durch ein gewisses Besitzthum schon

kreditfähig sein, was eben ein großer Theil der Handwerker nicht ist. Außerdem bildet doch auch jeder durch die Hülfe dieser Institute mit emporgekommene Handwerker ein Hinderniß für so und so viel seiner ehemaligen Klassengenossen, das Gleiche zu können, indem er ihnen durch seine Konkurrenz, gegen die Jene nicht aufzukommen vermögen, die wirthschaftliche Existenz erschwert oder ganz vernichtet.

Aber der mangelnde Kredit ist's ja nicht allein, was dem Handwerk die Konkurrenz mit dem Großbetrieb unmöglich macht. Das hat auch schon der selige Schulze-Delitzsch eingesehen, denn er empfahl den Handwerkern auch noch die Gründung von **Rohstoffvereinen**, die sogenannten Genossenschaften, die es dem Handwerker ermöglichen sollen, die Rohmaterialien zu denselben vortheilhaften Bedingungen einzukaufen, wie es das Großkapital vermag. Die Natur der Sache, um die es sich bei diesen Institutionen handelt, beschränkt deren Wirkungskreis aber noch viel mehr, als bei den Kreditanstalten. Denn während zur Gründung der letzteren Handwerker der verschiedensten Berufe zusammentreten können, sind die Rohstoffvereine in der Hauptsache immer nur auf die **Berufsgenossen** angewiesen, was ihre Anwendbarkeit von vornherein in den meisten Gewerben nur auf größere Orte beschränkt. Dazu kommt, daß bei Genossenschaften zur Beschaffung von Rohstoffen die Verwaltungskosten und sonstige Betriebsspesen, wie doppelter Transport und Verladen der Materialien, unverwendbare Rechte usw. den Vortheil des billigeren Einkaufs zum größten Theil wieder ausgleichen. Das hat denn auch zur Folge gehabt, daß überhaupt nur wenig solcher Rohstoffvereine, viel weniger als Kreditvereine gegründet, aber viel mehr als von den letzteren wieder zu Grunde gegangen sind. Beide Kategorien von Genossenschaften sind aber auf das Handwerk in dessen Gesammtheit jedenfalls von so geringem Einfluß gewesen, daß es gewagt sein würde, zu behaupten, es würde ohne diese Genossenschaften heute nicht ganz auf demselben Standpunkt stehen, auf welchem es steht.

Die Ueberlegenheit der Großproduktion vor der handwerksmäßigen liegt ja aber weder allein noch auch nur vorwiegend in dem besseren Kredit und der billigeren Beschaffung des Rohmaterials, sondern in der vortheilhafteren Produktion durch **Arbeitstheilung** und **Maschinenbetrieb**. Diese Thatsache können auch die liberalen Politiker nicht mehr ableugnen. Deshalb deren großer Jubel über die von uns vor einiger Zeit besprochene elektrische Kraftübertragung, welche nach ihrer Meinung es dem Handwerksmeister ermöglichen soll, auch in seinem kleinen Betriebe mit Maschinen zu arbeiten. Welche Illusion das ist, haben wir seinerzeit dargelegt und brauchen deshalb nicht wieder darauf zurückzukommen. Die liberalen Weisen scheinen denn auch bereits zu der Erkenntniß gekommen zu sein, daß bei der Verwirklichung ihres schönen Gedankens der Mangel an dem nöthigen Kleingeld zur Beschaffung der nöthigen Maschinen bei den allermeisten Handwerkern ein kleines Hinderniß bildet und deshalb sie nun neuerdings ihre Hoffnung wieder auf Genossenschaften gesetzt haben, durch welche die Beschaffung ermöglicht werden soll.

Daß man mit diesen Gedanken noch ein viel schmählicheres Fiasko machen wird als mit den Rohstoff- und Kreditvereinen brauchen wir garnicht näher darzulegen; das sehen sogar die Innungsmeister ein, denn sie wollen nichts davon wissen, ihr „Instinkt" sagt ihnen, daß es dann mit ihrer Meisterherrlichkeit nur um so schneller vorbei sein würde. Die Aermsten! Aber gegen den Tod ist eben kein Kraut gewachsen.

Eine neue Streiktheorie.

Der am 12. März begonnene große Ausstand der Arbeiter der englischen Kohlengruben hat nicht allein wegen seiner riesigen Dimensionen auch für die Arbeiter des Festlandes ein hervorragendes Interesse, sondern vor Allem wegen seiner **Ursachen** und seines **Zweckes** willen, kommt doch darin eine ganz neue Theorie zum Ausdruck, die in der Geschichte der Streiks seither fremd war. Denn wenn es auch zuweilen vorgekommen, daß Arbeitgeber, über einen von „ihren" Arbeitern in Szene gesetzten Streik sich im Stillen freuten, weil sie dabei im Trüben zu fischen, d. h. in irgend einer Weise davon zu profitiren hofften, daß aber Arbeitseinstellungen en masse in vollem, offen ausgesprochenen Einverständniß mit den Arbeitgebern unternommen worden — solche Fälle dürften wohl noch nicht dagewesen sein. Der englische Bergarbeiterstreik wird ein solcher — nun sagen wir — merkwürdiger Streik sein.

Infolge des riesigen Anwachsens des überschüssigen, eine einträgliche produktive Verwendung suchenden mobilen Kapitals und der mit der steigenden Kohlenproduktion des europäischen Festlandes, sowie der allgemeinen Stockung von Handel und Gewerbe verbundenen Absatzverminderung der **englischen** Kohlen, hat bei diesen schon seit Jahren eine stetig wachsende Ueberproduktion stattgefunden, die aber durch den ungewöhnlich milden diesjährigen Winter seit einigen Monaten sich ganz besonders fühlbar machte. Die Folge hiervon war, daß die Kohlenpreise sanken, was wiederum die Grubenbesitzer veranlaßte, die Arbeitslöhne zu kürzen. In einzelnen Gruben und Grubenbezirken hat eine solche Kürzung bereits stattgefunden, in anderen war sie angekündigt oder in Aussicht gestellt.

Die Abeiter überlegten, was da zu thun sei. Daß eine Ueberproduktion an Kohlen vorhanden und dadurch die Preise gesunken, konnte man sich nicht verhehlen; desgleichen nicht, daß dadurch jeder Widerstand gegen die Lohnkürzung aussichtslos sein mußte, wenn es nicht gelänge, die **gesammten** englischen Kohlengrubenarbeiter zu einem gleichzeitigen Streik zu bestimmen. Gelänge das, sagte man sich, käme ein solcher allgemeiner Streik auch nur für eine vierzehntägige Dauer zu Stande, so müßten die Kohlenvorräthe erschöpft und dadurch die Preise wieder in die Höhe getrieben werden, so daß die Grubenbesitzer die seitherigen Löhne weiterzahlen könnten. Und für 14 Tage denkt man den Streik aufrecht erhalten zu können.

In Frage kommen fast eine halbe Million Bergleute. Die erst 1889 nach den Ideen John Burns' mit 36000 Mitgliedern begründete Miners Federation of Great Britain, welche die Initiative zur gegenwärtigen Bewegung ergriffen, zählt heute 300000 und die Vereine für die Nothumberland, Durham, Cleveland, Südwales und Schottland zusammen ungefähr 150000 Mitglieder. Außerhalb der Vereinigungen stehen nur sehr wenige Bergleute, die absolut nicht in Betracht kommen. An Vermögen sollen diese Organisationen zusammen zirka zehn Millionen Mark besitzen. Es ist also eine gewaltige Macht, welche die vereinigten englischen Kohlengrubenarbeiter repräsentiren.

Und es ist wirklich gelungen, diese ganze Macht für den obengenannten Zweck zu mobilisiren. Sämmtliche britische Kohlengrubenarbeiter haben zum 12. März die Arbeit niedergelegt. Es ist mithin an diesem Tage ein „Generalstreik" ausgebrochen, wie in solchem Umfange selbst das Mutter- und Musterland der Streiks, „Old-England", noch keinen gesehen.

Und was dürfte der Erfolg dieses Massenstreiks, dieser gewaltigen Kraftentfaltung englischer Arbeiter sein?

Rechnet man zu der Macht, welche die Bergleute in ihrer Organisation und ihren Fonds besitzen, noch den Umstand hinzu, daß, so groß auch die vorhandenen Kohlenvorräthe immer sein mögen, bei der ungeheueren Bedeutung, welche die Steinkohle für das ganze wirthschaftliche Leben Englands hat, durch eine vierzehntägige Stockung der gesammten dortigen Kohlenförderung doch eine schlimme öffentliche Kalamität entstehen muß, so erscheinen nach der üblichen Streikdoktrin die Chancen der Grubenarbeiter keine schlechten, d. h. also Aussicht vorhanden zu sein, daß die drohende Lohnherabsetzung wenigstens momentan verhütet wird. Haben doch die Kohlenpreise schon gleich nachdem der Streik beschlossen war, nicht allein in England, sondern auch auf dem Festland zu steigen begonnen.

Trotz dieser unverkennbaren Chancen, die der Streik hat, möchten wir doch einen Erfolg desselben noch nicht außer jedem Zweifel stellen. Die Erfahrungen der letzten Jahre müssen in dieser Beziehung skeptisch machen. Für eine halbe Million Arbeiter sind zehn Millionen Mark Unterstützungsgelder nicht sehr viel. Und auf eine wirksame Hülfe von Seiten der übrigen Arbeiterschaft können die Bergleute auch nicht rechnen, weil, abgesehen von der allgemeinen Geschäftsstockung, bei eintretendem Kohlenmangel sofort sehr viele andere Berufe in Mitleidenschaft gezogen werden. Soll doch jetzt schon in einer großen Anzahl Fabriken und sogar bei Eisenbahnen den Arbeitern gekündigt worden sein. Und die Grubenbesitzer werden, trotzdem sie mit dem Streik sympathisiren, weil sie auf alle Fälle davon nur gewinnen können, sich doch auch nicht allzusehr mit Zusagen an die Arbeiter beeilen. Je länger der Streik anhält, um so höher steigen die Kohlenpreise, und die Herren können ja warten, sie werden dieserhalb nicht zu hungern brauchen.

Wie aber auch immer der Ausgang dieses Streiks sein möge, das ist es nicht, was uns am meisten interessirt. Im Gegensatz zu allen sonstigen Arbeitseinstellungen erscheint uns nämlich bei der hier in Rede stehenden nicht die Frage, ob Sieg oder Niederlage? die Hauptsache zu sein; diese erblicken wir vielmehr in der hierbei verfolgten **Tendenz**, d. h. in dem Charakter des **Streikzweckes**.

Wie schon oben ausgeführt, beabsichtigt man mit der durch den Streik bedingten Unterbrechung in der Kohlenförderung die infolge Ueberproduktion gesunkenen Kohlenpreise wieder so weit in die Höhe zu treiben, daß die Grubenbesitzer im Stande sind, die bisherigen Löhne weiterzuzahlen. Bedeutet das nun etwas Anderes, als einen Versuch der Arbeiter, **auf ihre Kosten und Gefahr die Fehler der heutigen Produktionsweise zu korrigiren**? Aber nach unserer Auffassung ein Versuch, der gleich **nutzlos** wie **unklug** ist. Nutzlos, weil es sich als unmöglich erweisen wird, auf diesem Wege die Löhne auf einer bestimmten Höhe zu erhalten. Denn wäre es der Macht der Arbeiterkoalition möglich, lediglich durch das Mittel der Arbeitseinstellung die Produktion so weit zu regeln, daß all die verschiedenen, aus der ganzen gegenwärtigen sozialen Ordnung und der wirthschaftlichen Entwickelung resultirenden Umstände und Zufälligkeiten, welche heute die Waarenpreise mitbestimmen helfen, auf letztere wirkungslos und mithin diese so konstant bleiben, daß auch die Arbeitslöhne keinen Schwankungen zu unterliegen brauchen — wäre das möglich, sagen wir, was könnte dann die Arbeiter hindern, auf demselben Wege die Arbeitslöhne, statt nur auf ihrer jetzigen Höhe zu erhalten, auf jede beliebige andere hinauf zu bringen, wie überhaupt die Arbeitsbedingungen ganz nach ihrem Belieben zu gestalten? Leider läßt sich aber die Sache nicht so einfach machen, und diese Streiktheorie ist für die Praxis ebenso unmöglich, wie diejenige vom „Weltstreik", mit der sie übrigens sehr verwandt ist.

Zunächst kommt doch in Betracht, daß, wenn auch heute die Arbeitskraft, wie jede andere Waare, den Gesetzen von Angebot und Nachfrage unterliegt, doch ihr Preis nicht von ganz denselben Faktoren bestimmt wird, wie andere Waarenpreise. Das praktische Leben liefert täglich massenhafte Beweise dafür, daß die Höhe der Arbeitslöhne durchaus nicht in einem genauen Wechselverhältniß zu den Waarenpreisen steht. Zwar macht sich bei einem Sinken der letzteren in der Regel auch sofort ein Sinken der Löhne bemerkbar, leider ist das aber nicht auch umgekehrt, bei steigender Tendenz, der Fall. Die Geschichte der deutschen Kohlen- und Eisenindustrie, wie auch der Landwirthschaft, liefert hierfür genügend Beweise. Und die englischen Grubenarbeiter dürften wahrscheinlich jetzt auch erfahren, daß ein Steigen der Kohlenpreise noch lange kein Steigen der Arbeitslöhne bedingt.

Wenn auch der jetzige Streik zur Folge hat, daß die angekündigte Lohnkürzung zunächst unterbleibt — welche Garantie erhalten die Bergleute dafür, daß nicht die Grubenbesitzer binnen Kurzem mit demselben Ansinnen an sie herantreten? Mit der Leerung der Kohlenmagazine durch den Streik werden sich auch die Streikkassen leeren, nachher aber nicht wieder so rasch wieder füllen, wie erstere, wenn die Konjunkturen dieselben bleiben, so daß also bei jedem erneuten Vorstoß der Grubenbesitzer die Arbeiter ihnen weniger widerstandsfähig gegenüberstehen werden. Das sagen sich die Bergleute wohl auch selber, denn sie haben auf ihren Konferenzen bereits in's Auge gefaßt, falls sich wieder eine Ueberproduktion an Kohlen bemerkbar macht, nur noch fünf oder vier Tage in der Woche zu arbeiten. Die Grubenbesitzer werden gegen diesen Plan nichts weiter einzuwenden haben, als daß sie dann auch nur für fünf oder vier Tage werden Bezahlung leisten wollen. Von selbst die Produktion soweit einzuschränken, daß nicht durch ein Ueberangebot von Waaren die Preise gedrückt werden, gestattet den Unternehmern die Konkurrenz- und Profitwuth nicht, aber es kann ihnen nur angenehm sein, wenn die Arbeiter das auf ihre Kosten und in einer Form thun, in der sämmtliche miteinander konkurrirende Unternehmer in gleicher Weise betroffen werden, wie das bei einer allgemeinen Arbeitseinstellung und den projektirten wöchentlichen Ruhetagen der Fall sein würde. Daher auch das jetzige Einverständniß der englischen Kohlengrubenbesitzer mit den Bergleuten. Dieses Einverständniß würde aber sofort in die Brüche gehen, wenn die Arbeiter zur Aufrechterhaltung der Preise nur fünf oder vier Tage wöchentlich arbeiten, aber für sechs bezahlt sein wollten. Obgleich es den Grubenbesitzern nicht nur ganz gleich sein könnte, wenn sie bei entsprechend höheren Preisen für das in vier oder fünf Tagen geförderte Kohlenquantum dieselbe Summe wie für ein in sechs Tagen gefördertes erhalten, ob dann die Arbeiter vier, fünf oder sechs Tage gearbeitet haben, sondern in Anbetracht der bei vier oder fünftägiger Arbeit geringeren sonstigen Ge-

schäftsunkosten den Arbeitern für diese kürzere Zeit sogar eher mehr Lohn zahlen könnten, als für eine sechstägige Frist, so ist das eben doch nicht der Fall. Dem steht wieder das Lebenselement der kapitalistischen Produktion, die Konkurrenz- und Profitwuth, im Wege. Um mit den Preisen herunter gehen und dadurch ihren Absatz vermehren zu können, werden die Grubenbesitzer nur für die wirklich gearbeitete Zeit Lohn zahlen wollen. Damit ist nun zwar den Arbeitern nicht gedient, weil es für sie so ziemlich auf Eins herauskommt, ob sie zum Beispiel für fünf wöchentliche Arbeitstage je sechs Mark oder für sechs Tage je fünf Mark erhalten. — Aber werden die englischen Grubenarbeiter die Grubenbesitzer zwingen können, für sechs Tage je sechs Mark zu zahlen, wenn sie nur fünf Tage arbeiten, weil eine fünftägige Förderung den Bedürfnissen des Kohlenmarktes genügt? Nein, die Arbeiter werden das nicht können. Darum ist es von ihnen aber auch unklug gehandelt, wenn sie einer drohenden Lohnkürzung, die nach ihrer eigenen ausgesprochenen Meinung durch die vorhandene Ueberproduktion geboten ist, durch eine die letztere beseitigende Arbeitseinstellung zu begegnen suchen, ohne irgend welche Garantie oder auch nur Aussicht zu haben, daß sie nicht binnen Kurzem vor der gleichen Kalamität stehen. Und das Letztere ist sehr wahrscheinlich, denn es sind nicht die geringsten Anzeichen dafür vorhanden, daß die Geschäftskonjunkturen in nächster Zeit sich bessern könnten.

Der praktische Erfolg dieser Arbeitseinstellung der englischen Grubenarbeiter wird demnach nur sein, daß auf deren und der übrigen Arbeiterschaft Kosten, aber lediglich zum Vortheil der Grubenbesitzer und Kohlenhändler die Preise gesteigert werden. Was die Arbeiter durch eine momentan abgewendete Lohnkürzung gewinnen, dürften sie bei der bevorstehenden, wie den noch weiter nöthig werdenden Arbeitseinstellungen, wenn der Erfolg der ersten ein bleibender sein soll, an entgehendem Arbeitsverdienst wieder reichlich verlieren. Dazu kommt noch der oben schon erwähnte Umstand, daß eine jetzige Sprengung ihrer Kassen die Arbeiter der Möglichkeit berauben dürfte, innerhalb bestimmter Zeit an die Durchführung eines anderen möglicher Weise viel wichtigeren Streiks denken zu können. Denn bei dem gegenwärtigen handelt es sich nur darum, dem Unternehmerthum die Kastanien aus dem Feuer zu holen, nämlich die Misère der kapitalistischen Produktionsweise ihm weniger fühlbar werden zu lassen.

Man wird fragen: Wie ist ein solcher unsinniger Streik bei den so gut organisirten englischen Arbeitern möglich? Darauf giebt es nur eine Antwort: Derselbe Umstand, welcher auch in Deutschland wie in anderen Ländern die Arbeiter bei Streiks schon oft hat Fehler machen lassen, ist auch hier die Ursache, nämlich das mangelhafte Verständniß bei der Masse für die Gesetze des wirthschaftlichen Getriebes und seine Entwickelung. Wäre dieses Verständniß allgemein vorhanden, dann würden die englischen Grubenarbeiter einsehen, daß die gegenwärtige schlechte Konjunktur mit ihrer Ueberproduktion, Arbeitslosigkeit und Lohnkürzungen im Gefolge, in der ganzen heutigen Produktionsweise wurzelt und durch keinen Streik gehoben werden kann; und statt nur auf die Beseitigung der Ueberproduktion, würden sie dann ihre Anstrengungen auf die der ganzen Produktionsweise richten. Zweifellos besitzt auch unter den englischen Bergleuten schon ein Theil diese Einsicht, aber die Mehrheit erhofft jetzt noch Alles von der Macht ihrer Organisation und hat bei der Frage dieses Streiks die Einsichtigeren überstimmt. Doch die Erfahrung, welche man hierbei machen wird, muß auch bei der Masse Früchte bringen. Dieses Experiment wird sicher nicht wiederholt werden, wohl aber wird es dazu beitragen, dem einzigen Mittel, das die Ursachen solcher wie aller Streiks beseitigen kann, auch in England neue Anhängermassen zuzuführen: dem Sozialismus.

Kleingewerbe und Arbeiterschutz.

(Schluß.)

Von ungleich größerer Wichtigkeit als die durch die Motion aufgeworfenen Fragen, die den ersten Theil der Erhebung bilden, ist deren zweiter Theil, der die von den Arbeitern anläßlich der Maifeier 1891 den Behörden eingereichten Petitionen betrifft. In denselben wird verlangt: 1. Verkürzung des Normalarbeitstages in den dem Fabrikgesetze unterstellten Etablissements auf 10, resp. 9 oder 8 Stunden; 2. Verbot der Arbeit verheiratheter Frauen in Fabriken und 3. Vermehrung der Zahl der eidgenössischen Fabrikinspektoren oder Inspektionskreise.

Alle drei Arbeiterforderungen werden von der Mehrheit der begutachtenden Vereine abgelehnt und diese Ablehnung zum Theil mit so viel rabulistischen und sophistischen Redensarten motivirt, daß man ganz erstaunt darüber ist, von den berühmten „biederen und schlichten Handwerksmeistern" solche Spiegelfechterübungen ausgeführt zu sehen.

Die „Gründe" des Handwerks gegen Einführung einer Arbeitszeit im Sinne der Arbeiter-Petition werden in folgenden Punkten zusammengefaßt:

1. Die Verkürzung der Arbeitszeit aus sanitarischen Gründen hat im Großen und Ganzen im Handwerk und Kleingewerbe keinen Sinn, denn je größer die Variation in der Gestalt der Produkte und je kürzer und unbestimmter die Lieferzeit ist, desto weniger kann jene Theilung der Arbeit Platz finden, die schließlich zur abmattenden, geisttödtenden und sanitarisch unzulässigen Bethätigung wird, wenn sie eine bestimmte tägliche Stundenzahl dauert. Statt einer solchen Bethätigung treten in unserem Stande eher Momente ein, wo über ungenügende Arbeit geklagt werden könnte.

2. Die Verkürzung der Arbeitszeit vom Vergleich mit anderen Ständen abhängig zu machen, ist auch nicht zulässig, darf man es doch als eine bekannte Thatsache anführen, daß z. B. der Beamtenstand mit einer achtstündigen, vorwiegend geistigen Arbeit eine mindestens ebenso aufreibende Bethätigung hat, als der Handwerker- und Gewerbestand (soll wohl heißen „Arbeiterstand." Offenbar ist aber diese Verwechselung nicht auf ein Versehen, sondern auf die Konfusion des Verfassers des „Gutachtens" zurückzuführen) mit 10 bis 11 Stunden. Von einer solchen Parallele wäre übrigens eine andere, nämlich die Frage der Zuverlässigkeit, nicht zu trennen. Wer da glauben sollte, es bleibe sich diese zwischen den beiden obgenannten Ständen gleich, der dürfte bald eines Besseren belehrt werden, wenn er sich die Mühe geben wollte, auf den verschiedenen Bau- und Arbeitsplätzen nachzusehen, wie da die Arbeitszeit innegehalten wird, wenn momentan eine Aufsicht fehlt, was aus naheliegenden Gründen oft der Fall sein muß. Leider nur zu oft muß da eine zehnstündige Arbeitszeit schon jetzt nur als eine achtstündige taxirt werden.

3. Auch die Frage der Ueberproduktion ist in den meisten Zweigen unseres Standes eine eitle Theorie (und von der allgemeinen furchtbaren, fast permanenten Krise und der relativen Ueberproduktion in allen Industrieländern wird das Handwerk natürlich nicht berührt!?). Man kann schon heute unzählige Beispiele aufweisen, wo ein Arbeiter mit abgeschlossenem zehnstündigen Arbeitstag sein Tagewerk noch nicht abschließt, sondern anderswo auf eigene Rechnung weiter führt (Der konfuse Verfasser hat oben offenbar statt „Ueberproduktion" Ueberanstrengung sagen wollen; daß ihm die himmelweit voneinander verschiedene Bedeutung der beiden Begriffe fremd geblieben, stellt seiner Intelligenz freilich kein glänzendes Zeugniß aus. Was die Behauptung von der Fortsetzung des Tagwerks seitens des Arbeiters nach gemachtem Feierabend betrifft, so scheinen hier willkürlich Ausnahmefälle generalisirt zu werden. Uebrigens ist die Ursache dieser anderweitigen Thätigkeit des Arbeiters gewöhnlich in dem beim Arbeitgeber in ganz unzulänglichem Maße erzielten Verdienst zu suchen.) Nebei qualifizirt er sich als ein Konkurrent des Meisters, welcher der direkten Verlotterung des Berufes entgegenarbeitet, indem er, vielleicht aus Unkenntniß, Vertragsarbeiten übernimmt, bei deren Schlußrechnung ihm nicht derjenige Stundenlohn bleibt, den er üblich als „Hungerlohn" bezeichnet, wenn er ihn vom Meister bezieht. Daß mit der Verkürzung der Arbeitszeit eine Zunahme der Verlotterung des Berufes im genannten Sinne Schritt halten würde, liegt auf der Hand.

4. Da sich die vorliegende Angelegenheit nur auf Geschäfte bezieht, die dem Fabrikgesetz unterstellt sind, so würde eine allfällige Verkürzung der Arbeitszeit z. B. zur Folge haben, daß der Schreiner jenseits des Baches unbeschränkt arbeiten lassen darf, während sein Kollege diesseits des Baches an neun oder zehn Stunden gebunden wäre, aus dem einzigen Grunde, weil der Eine einen Arbeiter mehr beschäftigt als der Andere. Man wird uns zum Mindesten gestatten, über die Qualität dieser modernen Gerechtigkeit (und der Selbstsucht gewisser Leute) den Kopf schütteln zu dürfen.

5. Der heutige Stand der Dinge giebt uns hinlängliche Belege, wie es eines gesetzlichen Zwanges nicht bedarf, um eine Reduktion der Arbeitszeit zu vereinbaren; ist sie doch an vielen Orten und in vielen Berufen ohne denselben eingeführt worden. Wo dies aber nach freiem Ermessen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer sich vollzieht, da können und werden örtliche und berufliche Eigenheiten gebührend berücksichtigt, was niemals der Fall sein kann, wenn man mit Hochdruck Alles nach dem gleichen Modell pressen will.

Das Gutachten schließt: „Dem Arbeitgeber ist es leider nicht vergönnt, sich mit großen Ideen vertraut zu machen, ihn ketten die Umstände stets an die weniger dankbare, nackte Wirklichkeit. Diese läßt ihn zu den Schlußfolgerungen gelangen, es sei die Unterstellung von Handwerk und Kleingewerbe unter das Fabrikgesetz statt unter ein geeignetes Gewerbegesetz als eine die Interessen des Standes schädigende Verfügung in hohem Grade zu bedauern und es müsse sich der Stand mit aller Entschiedenheit gegen die in Frage stehende Verkürzung der Arbeitszeit aussprechen, weil dieselbe da und dort die widersinnigsten Plagen und Verwickelungen in sich schließen würde.

Das immer wiederkehrende Verlangen nach Erlaß eines eidgenössischen, d. h. für die ganze Schweiz gültigen, Gewerbegesetzes läßt annehmen, daß die schweizerischen Gewerbetreibenden daran Hoffnungen knüpfen, die ebensowenig erfüllt werden können, wie die Lieblingsideale der deutschen Innungen, nämlich der Befähigungsnachweis und die Zwangsinnung.

Das Verlangen in den Mai-Petitionen der Arbeiter nach Verbot der Fabrikarbeit verheiratheter Frauen ist wohl etwas eigenartiger Natur. Daß dasselbe sozial und sittlich voll und ganz berechtigt, ist nicht zu bestreiten. Allein seine wirthschaftliche Durchführbarkeit ist unter der Herrschaft des Kapitalismus geradezu unmöglich. Dieser Auffassung giebt auch der Zuger Gewerbeverein Ausdruck, indem er sagt, das Verbot würde schwerlich durchgeführt werden können und gäbe Anlaß zu Klagen, Ausschreitungen, Umgehungen und zu Armuth in den Familien.

Was Letzteres betrifft, so muß die Armuth, d. h. die Besitzlosigkeit, nicht erst über die Familien kommen, sondern sie ist bei der ganzen Arbeiterklasse längst vorhanden und gerade sie ist ja die zwingende Veranlassung zur Lohnarbeit des Arbeiters.

Mit unübertrefflicher Albernheit behandelt der Handwerksmeisterverein in St. Gallen die Frage. Ihm erscheinen gewisse Fabrikarbeiten nicht als das Strengste und Gebührendste dessen, was verheirathete Frauen leisten. „Wenn es dem Bunde gelingt, gleichzeitig den verheiratheten Bäuerinnen, Wirthinnen, Frauen von Kleinhandwerkern usw. ihre Arbeit ohne Vergrößerung von Familienelend abzunehmen, so gratuliren wir ihm hierzu usw." Ueber solche Dummheiten läßt sich einfach nicht diskutiren.

Das jedenfalls zweckmäßigste Mittel, wenigstens eine große Anzahl verheiratheter Frauen von der Fabrikarbeit zu befreien, ist eine umfassende mächtige Arbeiterorganisation, mittelst deren der Arbeiter einen ausreichenden Arbeitslohn erlangen kann, mit dem er ohne Mitverdienst der Frau eine Familie zu ernähren vermag.

Gegen die Vermehrung der Fabrikinspektoren wird zwar nicht gerade energisch opponirt, allein diese Beamten genießen bei den Handwerksmeistern, trotzdem deren oft sehr bedenkliche Werkstätten leider noch nicht inspizirt werden, so wenige Sympathien wie bei den Fabrikanten.

Zum Schlusse des Gesammtberichtes wird die in den Kreisen der Kleingewerbetreibenden herrschende Stimmung von dem Gewerbesekretariat in das entschiedene Verlangen nach baldiger Anhandnahme eines schweizerischen Gewerbegesetzes und in den Protest gegen weitere Ausdehnung des eidgen. Fabrikgesetzes auf Kleinbetriebe zusammengefaßt.

Von der entschieden ablehnenden Stellungnahme der Kleingewerbetreibenden gegen jeden gesetzlichen Schutz für die Gewerbegehülfen ist zweifellos kein einziger, einsichtiger Arbeiter überrascht. Ist doch die nach jeder Richtung unbeschränkte Ausnutzung des Gehülfen das ganze Geheimniß des, wenn auch prekären, Fortbestandes des Handwerks und seiner Aufrechterhaltung im Konkurrenzkampfe mit der übermächtigen Fabrikindustrie. Haben die Arbeiter aber gegen diese mit ihrem gewaltigen Einfluß auf die Gesetzgebung und die sogen. öffentliche Meinung sich gesetzlichen Schutz erzwungen, so werden sie denselben hoffentlich auch gegen den Willen der sozial und politisch geradezu einflußlosen Kleingewerbetreibenden sich erringen können. Die Nothwendigkeit dieser Schutzgesetzgebung für den Gewerbegehülfen ist zugleich die Bürgschaft für ihre Schöpfung, die nur noch eine Frage der Zeit sein kann.

—ie—

Zum Gewerkschaftskongreß in Halberstadt.

Die Eröffnung des Gewerkschaftskongresses erfolgte am Montag, 14. d. Mts., Vormittags 9½ Uhr, im „Odeon" zu Halberstadt durch den Vorsitzenden der Generalkommission Legien aus Hamburg. Legien begrüßte die anwesenden Delegirten und sprach die Hoffnung aus, daß der Wunsch der Bourgeoisiepresse, der darin gipfele, wie der von ihm verlesene, einer derselben entnommene Aufsatz zeige, daß sich die Arbeiter durch diesen Kongreß eher entzweien als fester organisiren, nicht in Erfüllung gehen werde. Nach Verlesung verschiedener Begrüßungstelegramme und eines Begrüßungsschreibens der Federation of Labor in Amerika tritt der Kongreß in die Tagesordnung ein, welche lautet:

1. a) Wahl eines provisorischen Bureaus;
   b) Entscheidung über die Gültigkeit der Mandate der Vertreter der lokal organisirten Arbeiter;
   c) Wahl des definitiven Bureaus;
   d) Wahl einer Mandatsprüfungskommission.
2. Bericht über die Thätigkeit der Generalkommission.
3. Wahl einer Revisionskommission.
4. Die Organisationsfrage.
5. Allgemeine Anträge.

In das provisorische Bureau wurden gewählt: Legien-Hamburg, Kloß-Stuttgart als Vorsitzende; Deisinger-Hamburg, Eckstein-Zwickau als Schriftführer; Feder und Ising als Führer der Rednerliste. In die Wahlprüfungskommission wurden die Delegirten Trautwein, Wolter, Paul, Große, Riecke, Reichelt und Gerber gewählt.

Ueber den zweiten Punkt der Tagesordnung entspann sich eine längere Debatte, ob die Vertreter der lokalen Organisationen auf dem Kongresse gleichberechtigt sein sollen. Die Gleichberechtigung wurde mit großer Majorität anerkannt.

Der dritte Punkt wurde auf Antrag zurückgestellt, bis die Mandatsprüfungskommission ihre Arbeit erledigt hätte.

Die von der Generalkommission vorgelegte Geschäftsordnung fand, nachdem die Arbeitszeit des Kongresses von Morgens 8 Uhr bis Mittags 12 Uhr und von Nachmittags 2 Uhr bis Abends 6 Uhr festgesetzt war, Annahme.

Schluß der ersten Sitzung 12 Uhr.

Die zweite Sitzung wurde von Legien Nachmittags 3 Uhr eröffnet und verschiedene Glückwunschtelegramme verlesen.

Aus dem Berichte der Mandatsprüfungskommission ist Folgendes hervorzuheben: Der Kongreß ist von 208 Delegirten besucht, welche 11 Industriegruppen mit zusammen 306 066 Mitgliedern vertreten. Die Mandate werden sämmtlich für gültig erklärt. Beschlossen wird, die Präsenzliste nach den vertretenen Industriegruppen geordnet drucken zu lassen.

In das definitive Bureau wird gewählt Legien, Kloß und Deisinger als Vorsitzende, Gewehr, Herbert, Sabath, Tomine, Eckstein, Diedrich, Theiß und Eutzinger als Schriftführer.

Zum fünften Punkt erstattet Legien Bericht und führt aus: Der Auftrag, welcher der Generalkommission von der Berliner Konferenz gegeben wurde, sei nicht so leicht gewesen, auch mußte man erst Erfahrungen sammeln. Die Agitation konnte nicht so intensiv betrieben werden wie es nothwendig gewesen, weil ein Theil der Gewerkschaften ihren übernommenen Verpflichtungen nicht nachgekommen seien. Mit den vorhandenen Mitteln konnte nichts Großes unternommen werden. Nach seiner Ansicht habe die Gewerkschaftskonferenz in Berlin die Ansicht gehabt, nur diejenigen Abwehrstreiks zu unterstützen, welche gegen Angriffe auf die Organisation geführt werden müssen. Die Generalkommission habe aber schon in Berlin den Auftrag erhalten, den Schuhmacherstreik in Erfurt zu unterstützen, sie war infolge dessen gezwungen, auch die andern Streiks zu unterstützen. Die Zentralvorstände waren theilweise sehr nachlässig in Erfüllung ihrer Pflicht bei Aufnahme der Statistik. Dabingegen wurde sehr energisch Unterstützung von der Generalkommission verlangt, oft nicht in schmeichelhaften Worten. Die Hoffnung, durch die Maisammlung einen festen Kampffonds zu schaffen, hat sich nicht erfüllt, es mußten vielmehr mit dem Ertrag dieser Sammlung die Darlehen berichtigt werden, welche beim Tabakarbeiterstreik aufgenommen wurden. Die Behauptung, daß die größte Summe in Hamburg verausgabt wurde, sei richtig, jedoch nicht deshalb, wie man zu behaupten beliebt, weil die Generalkommission dort ihren Sitz habe, sondern weil in Hamburg auch die größten Massen der im Kampfe liegenden Arbeiter sich befanden.

Metzger glaubt, die Kommission sei mit den Streikunterstützungen zu weit gegangen. Die Herausgabe des Korrespondenzblattes sei nicht absolut nothwendig gewesen. Die Bekanntmachungen der Generalkommission hätten auch durch die Gewerk-

schaftsblätter erfolgen können. Redner theilt auch die Ansicht nicht, daß sich die Generalkommission zur Vermittelung der internationalen Arbeiterinteressen eigne.

Dammann tritt Metzger entgegen und erklärt, auch die auf der Halberstädter Konferenz vereinbarten 3 ₰ pro Mitglied, welche an die Generalkommission abzuliefern seien, sind größtentheils nicht bezahlt worden. Die Darlehen wurden im festen Glauben an die Solidarität der Arbeiter aufgenommen. Zu dieser Annahme sei die Kommission bei dem Verhalten der Arbeiterschaft während des Tabakarbeiterstreiks berechtigt gewesen.

Behrend-Berlin glaubt, die Maigelder seien nicht im Sinne der Geber verwendet worden. Die Generalkommission habe kein Recht gehabt, Gelder aufzunehmen.

Legien tritt diesen Behauptungen entgegen. Er betrachtet es als Pflicht der Generalkommission, ihre Thätigkeit über Deutschlands Grenzen hinaus zu entfalten. Die Aufklärung über die gewerkschaftlichen Verhältnisse nach Auswärts kann für uns nur Nutzen bringen. Die Behauptung, in ganz Deutschland sei gegen die Generalkommission Opposition gemacht worden, sei nicht richtig, es sei dies nur vereinzelt geschehen und aus den verschiedensten Gründen.

Dritte Sitzung, Dienstag.

Heismann-Flensburg glaubt, die Generalkommission habe ihre Befugnisse nicht überschritten, sondern ihre Pflicht gethan.

v. Elm-Hamburg wendet sich hauptsächlich gegen die Führer der Berliner Gewerkschaften. Im „Korrespondenzblatt" sei niemals Unnöthiges geschrieben worden, die Haltung desselben war eine der Sache würdige. Redner polemisirt gegen die Schreibweise des Organs der Maler in Berlin. Die Herren hätten es vorgezogen, auf dem Kongreß nicht zu erscheinen.

Diemmike-Berlin glaubt, die Generalkommission hat nicht bedacht, daß in Berlin nur die Vorstände gesprochen haben, womit noch lange nicht bewiesen ist, daß die großen Massen mit allen dort gefaßten Beschlüssen einverstanden seien. Redner weist die Vorwürfe gegen die Führer der Berliner Gewerkschaften zurück.

Krüger-Dresden behauptet, die Generalkommission habe ihre Pflicht gethan.

Baier-Leipzig vertritt den gleichen Standpunkt.

Hock-Hamburg vertritt den Standpunkt der Kommission und behauptet, die Unterstützung der Tabakarbeiter in Hamburg sei Pflicht gewesen.

Das Gleiche geschieht vom nächsten Redner.

Tobler-Hamburg wendet sich gegen die Schreibweise des Malerorgans. In Berlin habe Genosse Gehrig einen Vortrag gehalten, in welchem er anführte, daß, wenn der Entwurf der Generalkommission angenommen, die politische Bewegung in den Hintergrund gedrängt würde. Ebenso verurtheilt Redner die Schreibweise Keßler's. Eine Anzahl Leute, welche in der politischen Bewegung abgewirthschaftet haben, drängen sich heute wieder in die gewerkschaftliche.

Frau Steinbach vertheidigt die Thätigkeit der Generalkommission. Wie man gegen diese vorgehe, beweise der Ausspruch Keßler's, welcher sagte: Wenn man nur die Gewißheit hätte, daß die Maigelder auch richtig verwendet würden, wenn man sie an die Generalkommission abliefert.

Metzger-Hamburg wendet sich gegen den Vorwurf der Nörgelei, er habe die von ihm angeregten Fehler deshalb zur Sprache gebracht, um eine Wiederkehr derselben zu vermeiden.

Kloß glaubt, wenn Metzger nur den Zweck verfolgt habe, diese Fehler in Zukunft zu vermeiden, hätte dieses besser bei dem Punkt der Organisationsfrage geschehen können. Gerade die Metallarbeiter seien es gewesen, welche die Einberufung der Berliner Konferenz so heftig betrieben haben. Kloß glaubt, gerade die Generalkommission sei verpflichtet gewesen, internationale Beziehungen zu pflegen. Redner vertheidigt die Herausgabe des „Korrespondenzblattes". Der Metallarbeiterverband habe auch seine Schuldigkeit gegenüber der Generalkommission nicht gethan; nachdem derselbe beschlossen, der Streik in Göppingen müsse von der Generalkommission unterstützt werden, habe der Verband nicht für Mittel gesorgt, dahingegen sei der Generalkommission von der Württembergischen Landesversammlung der Metallarbeiter ein Mißtrauensvotum ausgestellt worden.

Kerstner-Berlin vertheidigt die Haltung der Berliner Gewerkschaften und behauptet, die Streiks, welche außerhalb Hamburgs geführt wurden, seien nicht in dem Maße unterstützt worden von der Generalkommission wie die Hamburger Streiks.

Legien stellt die Ausführung des Vorredners richtig in Bezug der angeführten Zahlen. Der Streik der Berliner Weißgerber sei infolge Lohndifferenz entstanden, weshalb derselbe von der Generalkommission auch nicht länger unterstützt werden konnte, was denselben rechtzeitig mitgetheilt wurde.

Wagner-Berlin wendet sich gegen die Generalkommission im Allgemeinen und im Besonderen gegen v. Elm. Derselbe habe nach seiner Ansicht die Verhältnisse nicht den Thatsachen entsprechend vorgebracht. Er vertheidigt die Stellung der Berliner Arbeiter in dieser Frage. Die Generalkommission habe nicht berücksichtigt, daß in Berlin zu dieser Zeit mehr Streiks waren, als in Hamburg. Es ist nun leicht begreiflich, daß die von der Generalkommission abgewiesenen Streikenden sich an die Berliner Streikkommission wendeten und auch zum Theil unterstützt wurden.

Der beantragte Schluß der Debatte wird angenommen.

Legien als Referent stellt verschiedene Behauptungen einzelner Redner richtig, von der Generalkommission seien niemals Streikende an die Berliner Zentral-Streikkommission verwiesen worden. Die Generalkommission habe nach bestem Wissen und Ueberzeugung gehandelt.

Nach verschiedenen persönlichen Bemerkungen stellt Kerstenberlin den Antrag, eine Protestzuschrift der Berliner Lohgerber zu verlesen. Der Antrag findet Annahme. Der Protest richtet sich gegen die Art der Einberufung des Kongresses, nach welcher, wie behauptet wird, die Lokalorganisation auf dem Kongresse nicht zu ihrem Rechte gelangen kann, sondern nur geduldet seien. Es wurde deßhalb die Beschickung des Kongresses von genannter Organisation abgelehnt. Auf Antrag Krügers wird über diese Zuschrift zur Tagesordnung übergegangen.

Punkt 5 der Tagesordnung Die Organisationsfrage kommt zur Verhandlung. Ein Geschäftsordnungsantrag, die nachträglich eingelaufenen Resolutionen noch drucken zu lassen, wird abgelehnt.

Der Antrag Frau Steinbach, einen von ihr eingereichten Antrag drucken zu lassen, wird ebenfalls abgelehnt.

Auf Antrag Beier werden drei Referenten der verschiedenen Organisationsentwürfe mit einer Stunde Redezeit zugelassen.

Schluß der Sitzung von Dienstag Vormittag.

(Schluß folgt.)

Korrespondenzen.

(Die Schriftführer der Zahlstellen und Vereine werden dringend ersucht, nur schmales Papier zu gebrauchen und nur auf einer Seite zu beschreiben. D. R.)

Hamburg. In der am 9. März stattgefundenen Mitgliederversammlung berichtete Kollege Uhlig über das Ergebniß der am Orte aufgenommenen berufsstatistischen Erhebungen. Nachdem derselbe auf den Zweck und Werth der Statistik, sowie auf die trotz reger Agitation relativ schwache Betheiligung an derselben, ferner auf die Aenderung, welche bezüglich der Fragestellung stattgefunden, wonach die Fragebogen in persönliche und solche für Werkstätten zerlegt waren, hingewiesen, ging er auf das vorliegende Material selbst ein. Darnach beträgt die Zahl der Arbeitgeber, deren Werkstätten sich an der Statistik betheiligt haben, 210, gegen 168 vor zwei Jahren. Diese vertheilen sich auf: Bau 76, Möbel 60, Kundschaft 27, Bau und Möbel 12, Modelle 9, Schiffsarbeit 6, Stühle 7, Särge 4, Piano, Bilderrahmen und Ladeneinrichtungen je 2, Mühlenbau, Nähmaschinen und Fahrstühle je 1 Werkstatt. Von diesen 210 wird in 26 Geschäften mit Maschinen gearbeitet, welche über 244 Pferdekräfte verfügen. Diese vertheilen sich auf:

Bau	7	Geschäfte	mit 52	Pferdekräften,
Möbel	6	„	„ 22	„
Bau und Möbel	2	„	„ 44	„
Schiffsarbeit	3	„	„ 50	„
Modelle	3	„	„ 5	„
Piano	2	„	„ 45	„
Mühlenbau	1	„	„ 10	„
Möbel und Stühle	1	„	„ 12	„
Stühle	1	„	„ 4	„

Gegen 1889 ist die Zahl der Maschinenbetriebe um 5 gestiegen resp. es sind 5 Betriebe mehr angegeben. Dagegen ist die Zahl der Pferdekräfte um 60 zurückgegangen; dieses kommt wohl daher, weil von 4 Betrieben die Anzahl der Pferdekräfte fehlt. In 26 Geschäften soll mit Maschinen mit Hand- bezw. Fußbetrieb gearbeitet werden. In den Erhebungen sind inbegriffen 2001 Kollegen, gegen 1783 vor zwei Jahren; davon arbeiten 660 oder 30 Prozent in Geschäften mit Maschinenbetrieb. Diese 2001 vertheilen sich auf:

Bau	795,	dav. 132 in Gesch. m. Masch.-Betr.
Möbel	465,	„ 160 „ „ „ „
Bau und Möbel	73,	„ 16 „ „ „ „
Schiffsarbeit	229,	„ 163 „ „ „ „
Modelle	36,	„ 8 „ „ „ „
Stühle	30,	„ 20 „ „ „ „
Piano	156,	„ — „ „ „ „
Mühlenbau	25,	„ — „ „ „ „
Kundschaft	128,	„ — „ „ „ „
Ladeneinrichtungen	37,	„ — „ „ „ „
Nähmaschinen	8,	„ — „ „ „ „
Särge	8,	„ — „ „ „ „
Bilderrahmen	7,	„ — „ „ „ „
Fahrstühle	4,	„ — „ „ „ „

Außerhalb der Werkstatt arbeiten 334 Kollegen. — Die Zahl der als selbstständig bezeichneten Tischler beträgt zirka 1000, davon mögen zirka 600 Gesellen beschäftigen. Der Kleinbetrieb ist vorherrschend, denn es sind mit Ausnahme der Maschinenbetriebe nur 32 Geschäfte vorhanden, wo 10 bis 20, 6 Geschäfte, wo 20 bis 30, und je 1, wo 41 resp. 53 Mann beschäftigt werden. Von 21 Geschäften ist angegeben, daß sie Arbeit von außerhalb beziehen, davon 9 von Schweden. Der Umfang der eingeführten schwedischen Bauarbeit konnte leider nicht ermittelt werden. Die Zahl der Innungsmitglieder beträgt, soweit bekannt, 442. An den Erhebungen sind 121 betheiligt, 11 Arbeitgeber gehören dem Verbande der Eisenindustriellen, 3 der Bauhütte, 5 der Freien Vereinigung der selbstständigen Tischler an und 3 sind Mitglieder des Deutschen Tischlerverbandes. Von den 2001 Kollegen gehören 1357 dem Verbande an. Nach der Mitgliederzahl vom letzten Quartal haben sich 73 Prozent der Verbandsmitglieder an der Statistik betheiligt. Insgesammt mögen 3500 bis 4000 Tischler hier beschäftigt sein. — Die Zahl der angegebenen Lehrlinge ist 96. Die Lehrzeit beträgt durchschnittlich $3^1/_2$ Jahre. Arbeiterinnen sind nicht mit aufgeführt, jedoch sollen in einer Stuhlsfabrik einige beschäftigt werden. — Die Arbeitszeit beträgt $9^1/_2$ Std., nur in 15 Geschäften, wo 236 Kollegen beschäftigt sind und die Minorität bilden, währt sie 10 Stunden. Dasselbe gilt auch für die Bauanschläger, deren Arbeitszeit sich nach der der Maurer und Zimmerer richtet. Für 15 Lehrlinge ist die Arbeitszeit in 6 Geschäften ebenfalls 10 und mehr Stunden; davon in einem Falle 10 bis 12, in einem anderen 10 bis 14 und in einem Falle soll sie 13 Stunden betragen; nur für einen Lehrling beträgt sie 7 Stunden. — In Lohn arbeiten 836 und in Akkord 1165 Kollegen. In 96 Geschäften mit 456 Arbeitern wird nur in Lohn, in 43 Geschäften mit 417 Arbeitern nur in Akkord gearbeitet. Der Verdienst beträgt:

In	4 Geschäften	für 179 Kollegen	unter M. 22,80,
„	57 „	„ 450 „	M. 22,80 bis 24,—,
„	110 „	„ 880 „	„ 24,— „ 27,—,
„	39 „	„ 492 „	„ 27,— b. 30,— u. darüb.

Der Stundenlohn variirt somit zwischen 35 und 55 ₰. Obgleich der Akkordverdienst durchschnittlich etwas höher angegeben ist, so sind auch 4 Geschäfte vorhanden, wo er M. 15 bis 20 beträgt. In 6 Geschäften mit 77 Arbeitern ist der Lohn im Winter 4 bis 20 Prozent niedriger. Kündigung besteht nur in 6 Geschäften für 36 Kollegen. Sonntags- und Ueberstundenarbeit ist in 32 Geschäften, wo 244 Kollegen arbeiten, üblich. Davon wird in 21 Geschäften 2 bis 30 ₰ extra und in 8 Geschäften nichts extra bezahlt; von 3 Geschäften fehlen die Angaben. Insgesammt ist im verflossenen Jahre des Sonntags 39296 und 18876 Stunden Ueberzeit von 536 Kollegen gearbeitet worden, das ergiebt für jeden der Betheiligten $108^1/_2$ Stunden oder rund 2 Wochen. Die größte Zahl Ueberstunden wurde auf der größten Schiffswerft gemacht, wo auf Jeden 295,45 Stunden kommen. Desgleichen sind noch zu erwähnen

---

Ein Gesellschaftsretter.

Zeitgemäße Geschichte von A. Otto-Walster.

II.

Friedrich Sonntag ist, wie alle unsere hübschen Leserinnen, wenn sie ihn nur erst einmal ordentlich ansehen wollten, zugestehen würden, ein sehr hübscher junger Mann in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre; sein reiches wallendes Haar steht dem zwar etwas bleichen, aber edel geschnittenen und männlichen Gesichte mit der wohlgeformten römischen Nase recht gut, und wenn seine fast wasserblauen Augen auch für gewöhnlich ein wenig gleichgültig dreinschauen, so bekommen sie doch unter Umständen einen recht [illegible], lebensvollen Ausdruck. Und so sehen wir ihn eben jetzt; seine Wangen haben sich merklich geröthet. Er hat auch wohl Ursache!

Gerade an diesem Morgen, da er sich, wie immer seit den drei Jahren, da er dieses Bureau zu bilden berufen war, pünktlich um 8 Uhr an seinen Arbeitstisch gesetzt hatte, erschien der Herr Chef des Bureaus und ließ die verhängnißvollen Worte vernehmen:

„Herr Friedrich Sonntag, guten Morgen! Bemühen Sie sich heute nicht erst, denn wir müssen uns trennen!"

„Wie, Herr Ohenaus?" hatte der Angeredete ein wenig verwundert und auch ein wenig erschreckt gefragt.

„Ja, es thut mir leid, hm, hm, aber wie ich Ihnen bereits früher in Aussicht stellte, mehrfach und wiederholt in Aussicht stellen mußte, daß ich Sie infolge Ihres fortwährend provozirenden Wesens wohl einmal würde entlassen müssen, so ist der Tag auch wirklich gekommen. Unerhört zwar, hm, hm, aber dennoch wahr. Es geht nicht mehr. Sie haben trotz meines strengsten Verbotes sich nicht abhalten lassen, gestern bei dem sogenannten Arbeiterreise eine sogenannte Festrede zu halten und sich dabei, wie der [illegible] mir noch gestern rapportirt hat, in der aufrührerischsten Weise über gleiches Recht für Alle, Gleichberechtigung, allgemeines Wahlrecht, für ähnliche [illegible] einer selbst vorhandenen Weltordnung ausgelassen und dabei sogar Vergleiche gebraucht, die für mich, Ihren Arbeitsherrn, sowie für meine Herren Mitkollegen von der [illegible] Art sind. So haben Sie die gesetzlichen Bestimmungen, welche das Wahlrecht an den wohlbegründeten Besitz knüpfen, dadurch lächerlich gemacht, daß Sie gesagt haben, ein dummer Mensch, der so und so viel Ochsen besitzt, ist wahlberechtigt, ein gescheiter Mensch, der die Ochsen nicht besitzt, ist nicht wahlberechtigt, folglich ist der Gewählte so recht eigentlich ein Vertreter von Ochsen."

„Aber, Herr Ohenaus . . ."

„Keine Ausflüchte," Herr Sonntag; haben Sie das gesagt oder nicht?"

„Nun, ich habe wohl dieses Beispiel, welches übrigens nicht meine Erfindung ist, nebenbei, wenn auch mit anderen Worten, gelegentlich mit angeführt."

„Sie gestehen also zu? wie? und Sie schämen sich nicht? unerhört, hm, hm, so etwas zu erleben!" —

„Nun, Herr Ohenaus, zu schämen ist hier garnichts. Was wahr ist, ist wahr. Heute habe ich z. B. weder das Recht zu wählen, noch gewählt zu werden, weil ich nur 19 Thaler 15 Groschen monatlich von Ihnen Gehalt beziehe. Wenn Sie mir aber heute die versprochene Zulage von monatlich 15 Groschen geben, darf ich mitwählen, und wenn Sie mir jetzt hundert Ochsen schenken wollten, so würde ich bei der Werthschätzung, in der die Ochsen heutigen Tages stehen, als so vermögend dastehen, daß ich in den Landrath, wie in den Gemeinderath gewählt werden könnte. Gescheuter und gescheidter wäre ich durch den Besitz der Ochsen doch nicht geworden?"

„Ja, ja, man merkt es schon, worauf die Ochsen zielen, und ich sage, es ist eine Schande, wie man in unserem Lande so reden darf. Ich aber kann und werde Ihnen beweisen, daß in allen unseren Staats- und Gemeindeverfassungen ein tiefer Sinn liegt, hm, ich sage ein unerhört tiefer Sinn liegt darin. Und wenn Sie, statt in solche Wühlerversammlungen zu gehen, um sich dort den Kopf verdrehen zu lassen und Anderen verdrehen zu helfen, in den gemeinnützigen Verein zur Vorbereitung der Volksaufklärung gingen, sich überhaupt, wie es Ihrer Stellung in meinem Bureau entspricht, in anständigerer Gesellschaft bewegten, in welchem Falle ich Ihnen längst eine Zulage von monatlich einem halben Thaler zugestanden hätte, müßten Sie das richtige Prinzip längst eingesehen haben. Denn das Vermögen ist der greifbare Beweis für die Fähigkeit und Solidität des Mannes, das ist ja unerhört leicht einzusehen. Nur wer selbst seine eigene Wirthschaft in Flor zu bringen wußte, versteht sich auch auf den Stadt- und Staatshaushalt."

„Nun es hat wohl viele sehr bedeutende Leute gegeben, die es nie zu Privatvermögen bringen konnten, obwohl sie niemals liederlich verschwendeten."

„Dann hat, . . . ja, ja, es giebt, hm, hm, aber dann hat ihnen eben die wirthschaftliche Seite gefehlt" und die ist in Gemeinde- und Landesangelegenheiten die Hauptsache."

„Dort giebt es wohl noch andere Angelegenheiten, z. B. Schulen, öffentliche Gesundheitspflege, Bauten, Kunst, Wissenschaft u. s. w."

„Ja, ja, es giebt, es sind, aber das besorgt unsereins auch mit nebenbei, nöthigenfalls läßt man sich darüber Gutachten ausarbeiten."

„Man muß sie aber verstehen. Und übrigens haben doch Viele von den wirthlichen Leuten ihr Vermögen blos geerbt?"

„Dann haben sie wirthliche und verständige Eltern gehabt, die ihnen die richtige Erziehung gaben."

„Und Manchen fehlt selber die Erziehung, die haben z. B. blos in der Lotterie gewonnen," fuhr der Schreiber mit unerschütterlicher Zähigkeit fort.

„Nun ja, nun ja, es giebt, hm, hm, das sind Ausnahmen, die beweisen die Regel nicht."

„Nun, und du lieber Gott, wie viele Gescheute, selbst Geniale in der Geschäftswelt hat es gegeben, welche durch unvorhergesehene Krisen in der Geschäfts- und Handelswelt ihr Vermögen einbüßten, während ganz untergeordnete Geschäftsleute zufällig verschont blieben."

„Papperlappapp, das sind Ausflüchte und Redensarten; bei solchen Gelegenheiten gehen immer nur die verwegenen Glücksspieler, die unersättlichen Spekulanten zu Grunde, und die taugen dann auch für die Verwaltung von Land und Gemeinden nichts. Ich selbst kann mich als ein leibhaftiges Beispiel hinstellen, das wird Sie wohl befriedigen. Warum bin ich reich geworden? In meiner Familie sah man mich immer als den Dümmsten an, während man meinen Bruder förmlich als ein Genie ausbot. Aber das Leben macht die Probe auf's Exempel. Wir waren beide Wollhändler, wie unser Vater. Bei der großen Krisis im Jahre 1861 gingen Hunderte kaput, mein genialer Bruder auch, aber ich, der

die Kundschaftstischlerei des Herrn Innungsobermeisters und eine Modelltischlerei, welche an Sonntags- und Nachtfeierabendarbeit die Zahl von 2000 Stunden aufweisen. Wo die Sonntags- und Ueberstundenarbeit nicht üblich, aber vorgekommen ist, wird in 40 Geschäften der oben angeführte Aufschlag im Lohn und auch Akkord bezahlt und in 16 nicht. Hobelbänke waren 2412 vorhanden; davon haben 592 im verflossenen Jahre 14928 Wochen wegen Arbeitsmangels leer gestanden, jede der Bänke somit 25 Wochen, oder für 296 Kollegen hat je 1 Jahr Arbeitsgelegenheit gefehlt. Wegen Arbeitermangel sollen 11 Bänke 56 Wochen leer gestanden haben. — Schutzvorrichtungen an Maschinen und Transmissionen sind von 4 Betrieben als vorhanden angegeben, davon 2 als mangelhaft. Unfälle im Gewerbe kamen 30, an Maschinen 23 vor. Die Arbeitsunfähigkeit dauerte bei 21 unter 4 Wochen, bei 22 4 bis 12 Wochen und bei 3 über 13 Wochen. 6 Fälle führten zur Bewilligung einer Unfallrente. 1891 starben 7 Kollegen im Alter von 38 bis 55 Jahren. — Gewerbliche Prozesse wurden 16 angestrengt; davon wurden 9 zu Gunsten der Arbeiter und 6 zu Gunsten der Arbeitgeber entschieden, von 1 fehlt das Urtheil. Die Prozesse wegen Verweigerung des Lohnes sind vorherrschend, sie betragen 56,25 Prozent. Eine neue Frage, welche gestellt worden war, ist die bezüglich der Beschaffenheit der Werkstätten. Es sollte damit bewiesen werden, daß an der großen Zahl der Lungenkrankheiten, welche in unserem Gewerbe vorkommen, nicht allein die Schwere des Berufes, sondern auch die oft schlechten Arbeitsräume Schuld tragen. Hierbei hat sich aber gezeigt, daß die kleinen und schlechten Buden sich wenig oder garnicht an den Erhebungen betheiligen, und andererseits, daß bei uns ein Zusammendrängen der Arbeiter, wie es bei Tabakarbeitern, Schuhmachern usw. möglich ist, nicht vorkommen kann. Nach diesem Resultat beträgt der Luftraum durchschnittlich pro Kopf 25,11 Kubikmeter. Auf der 4. Etage befinden sich 11, auf dem Boden 10 und im Keller 8 Werkstätten. Holz getrocknet wird in 79 Werkstätten, nur in einer sind 2 Trockenkammern mit Dampfheizung vorhanden. Denaturirter Spiritus wird in 135 Geschäften verarbeitet, davon in einem 1200 bis 1500 Liter jährlich. In 20 Geschäften ist Dampfheizung und in 26 ein Kamin oder eine besondere Leimküche vorhanden und nur in 10 sind für Ventilation besondere Einrichtungen getroffen. Dem Lichtbedürfniß genügen die Fenster in 46 Werkstätten nicht, in 10 sind Fenster und Thüren in schlechtem Zustande und in 36 kann infolge der Beschaffenheit der Treppen und Ausgänge bei ausbrechendem Feuer für die dort Beschäftigten Gefahr entstehen, wenigstens war diese Frage mit „Ja" beantwortet. In sanitärer Hinsicht herrschen in verschiedenen Werkstätten recht traurige Zustände, die alle mitzutheilen hier zu weit führen würde. — An den persönlichen Erhebungen haben sich 1346 Kollegen betheiligt, darunter 32 Nichtverbandsmitglieder. Diese vertheilen sich auf: Bau 689, Möbel 330, Modelle 46, Piano 54, Schiffsarbeit 50, Stühle 17, Kundschaft 43, Anschläger 44, Bau und Möbel 70, Bau und Schiffsarbeit 2, Nähmaschinen 5, Galanterie 4, Särge 3, Mühlenbau, Werkzeuge, Bilderrahmen und Billard je 2, Fahrstühle 1. Dem Alter nach ist die Vertheilung folgendermaßen:

Unter	20	Jahren	26	Personen,
20 bis	30	Jahre	715	„
30 „	40	„	392	„
40 „	50	„	172	„
50 „	60	„	36	„
60 „	70	„	4	„
über	70	„	1	„

Von diesen 1346 haben nur 41 oder 3 Proz. das 50. Lebensjahr überschritten. Die Zahl der Ledigen beträgt 594, die der Verheiratheten 752 mit 1563 Kindern, somit kommen auf jeden Verheiratheten 2,07 Kinder. Der Durchschnitts-Jahresverdienst beträgt für 1261 Personen M. 1186,78; die drei höchsten Einkommen betrugen M. 2005 bis 2400, die drei niedrigsten M. 250, 300 und 450. Die Betreffenden waren 40, 36 und 26 Wochen arbeitslos; Derjenige, dessen Einkommen M. 300 betrug, hat 5 Kinder zu ernähren. Der reine Hohn auf unsere „herrlichen" Zustände! Gestiegen ist der Verdienst bei 161 und gesunken bei 267 Personen. Als Ursache des Sinkens ist größtentheils Zurückgehen des Stundenlohnes sowie der Akkordpreise angegeben, während das Steigen wohl darauf zurückzuführen ist, daß die Betreffenden im verflossenen Jahre nicht so viel arbeitslos waren, als das Jahr vorher. 549 Personen haben 2406 Sonntage gearbeitet oder Jeder 4,38 Sonntage. An der Sonntags- und Ueberstundenarbeit haben sich 614 Personen betheiligt, dieselben haben insgesammt 22451 Stunden oder Jeder 36,56 Stunden gearbeitet. Arbeitslos waren 756 Kollegen 4986 Wochen; davon 555 Kollegen 1 bis 8 Wochen und 8 über 24 Wochen; im Durchschnitt jeder der 756 Kollegen 6,59 Wochen. Ledig waren von den Arbeitslosen 451, verheirathet 305 mit 640 Kindern, somit kommen auf Jeden der 305 Verheiratheten 2,09 Kinder. Krank waren 396 Kollegen insgesammt 1116 Wochen. Verletzungen, Influenza und Lungenkrankheiten weisen die größte Zahl der Erkrankten sowie der Wochen auf. Die durchschnittlich zu zahlende Miethe beträgt für Verheirathete M. 299,56 oder 25,24 Prozent der Jahreseinnahme, für Ledige M. 160,67 jährlich. Auf jeden Verheiratheten kommen durchschnittlich 2,72 Zimmer und 338 haben Zimmer abvermiethet. 78 Kollegen haben theils selbst, theils durch ihre Familienangehörigen einen Nebenerwerb; das Einkommen aus demselben beträgt M. 40 bis 1250. 5 Kollegen haben ihre Eltern resp. Vater, Mutter oder Geschwister zu ernähren. Die jährliche Ausgabe, welche eine Familie von 4 bis 5 Köpfen machen müßte, beträgt nach 15 Haushaltungsbudgets im Durchschnitt M. 2315,15, die durchschnittliche Einnahme M. 1186,78, so daß ein Defizit von M. 1128,37 entsteht. Da es aber größtentheils Kollegen sind, deren Einkommen M. 1500 überstieg, welche ein Budget ausgearbeitet haben, die also schon im Stande waren, eine etwas höhere Lebenshaltung zu führen, sich mehr Bedürfnisse anzueignen, dürfte das Defizit auf M. 600 bis 800 zu rechnen sein, welches auf die bekannte Art gedeckt werden muß. Ebenfalls weisen zwei Budgets der Ledigen ein Defizit von nahezu M. 300 auf, deren nothwendige Ausgaben sich auf M. 1547,72 resp. 1361,90 stellen. — Nachdem das Material, ebenso die Betheiligung und Beantwortung der Fragen kritisirt, wurden die Kollegen zu reger Agitation aufgefordert, damit in Zukunft die Erhebungen ein vollständigeres Bild bieten. Der Vorsitzende macht hierauf noch auf die am 19. März stattfindende Wahl zum Gewerbegericht aufmerksam und ersucht um rege Betheiligung an derselben. Auch werden die arbeitslosen Kollegen ersucht, sich an diesem Tage zur Agitation zur Verfügung zu stellen.

Stuttgart. Der Einsender des Berichts in Nr. 11 der „N. T.-Z." schildert sehr treffend, wie der Fabrikant durch geschickte Ausnutzung der Arbeitskraft seiner Arbeiter zu bedeutendem Wohlstand gelangen kann, wie die Akkordarbeit das hierzu geeignetste System ist und wie die Arbeiter so kurzsichtig sind, daß sie immer nur den augenblicklichen Vortheil im Auge haben und darauf „losschruppen." Es ist dies auch thatsächlich der Fall; bei einem besser bezahlten Stück möchte man einen immer noch besseren Zahltag machen und bei einem schlecht bezahlten wird darauf „losgeschruppt", damit der regelmäßige Abschlag wenigstens eingenommen werden kann. Würden alle Arbeiter so einsichtig sein und immer im gleichen ruhigen Tempo fortarbeiten, ohne ihrem Körper zu schaden, so würde auch die Akkordarbeit nicht so unermeßlichen Schaden mit sich bringen. Aber der Kampf um's Dasein, welcher ja immer aufreibender wird, macht die Arbeiter blind. Wollen Einzelne durch ein nicht zu strenges Arbeiten (auch bei schlecht bezahlter Arbeit) die Preise auf der Höhe halten, so fügen sie sich selber Schaden zu ohne viel zu nützen, da der Fabrikant immer wieder zehn Arbeiter gegen den einen anführen kann, welche bei der Arbeit „herauskommen." So ist die Akkordarbeit unser Fluch, denn der prinzipiellste klassenbewußte Arbeiter sieht sich, um nicht zu verhungern, eben auch gezwungen — zu „schruppen." Was mir aber hauptsächlich die Feder in die Hand drückt, ist der Vorwurf, die Kollegen des Geschäfts hätten nicht den Muth, die Verhältnisse in dem Geschäft an die Oeffentlichkeit zu bringen. Der Einsender hat nur nicht bedacht, daß Kollegen in dem Geschäft sind, beziehungsweise waren, welche mehr als einmal bewiesen haben, daß sie keine Furcht kennen, wenn es sich um die Verfechtung der Interessen unserer gemeinschaftlichen Sache handelt; dieselber hielten die Zeit für die Veröffentlichung der jüngsten Ereignisse noch nicht für gekommen, sie wollten vorher noch einen tieferen Einblick haben, um auch gründlich vorgehen zu können. Auf die Herausforderung des Einsenders sollen hier die jüngsten Vorkommnisse näher beleuchtet werden. Die Gerüchte über die bevorstehenden Abzüge hatten ja eine Geschäftsversammlung zur Folge, in welcher nur einzelne Abzüge bei Akkorden von mehreren gleichen Stücken konstatirt wurden. Es wurde aber auch konstatirt, daß die Fabrikanten „wegen der drückenden Konkurrenz" beabsichtigten, eine mehrprozentige Akkordpreisreduzirung eintreten zu lassen. Dem Fabrikanten gegenüber vorstellig zu werden, wurde aber mit Rücksicht auf den schwebenden Buchdruckerstreik unterlassen, da wir doch nicht mit dem gehörigen Nachdruck dahinter stehen konnten; es wurde diese Angelegenheit auch in den Vorstandssitzungen erörtert. Nach der Niederlage der Buchdrucker ist den Fabrikanten dem Anschein nach auch der Kamm geschwollen, denn es wurde bald nachher an mehreren Stücken abgezogen. Dies ging natürlich bei achtstündiger Arbeitszeit nicht gut und es wurde wieder voll gearbeitet, fast gleichzeitig aber mit Entlassungen vorgegangen „wegen Mangel an Beschäftigung." Ein Vorgehen der Arbeiter hiergegen war natürlich unmöglich. Die Geschäftsstockung kam uns als eine künstliche vor, da mehrere Wagen voll zugeschnittenes Holz zu Bettladen und Schränken einem Meister außerhalb des Geschäfts zugeführt wurden, und es hat sich dies, soweit man bis jetzt beurtheilen kann, bewahrheitet. Nach einer vertraulichen Aussage, welche der Geschäftsführer einem Arbeit suchenden Verwandten gegenüber gemacht hat, sei Arbeit genug da, man hätte nur die unzufriedenen Elemente fortschaffen wollen. Unter den 10 oder 12 Entlassenen waren auch zwei Ledige, welche, als an der Arbeiterbewegung betheiligte, weniger bekannt waren; diese wurden „auf Wiedereinstellung" entlassen. Die Uebrigen, fast lauter verheirathete Familienväter, welche sich alle an der Arbeiterbewegung hervorragend betheiligt hatten, wurden ohne diese Klausel entlassen als „abschreckendes Beispiel" für die dortbleibenden, welche man, da sie schon lange Jahre dort beschäftigt sind, nicht gut so fortschicken konnte. Nachdem ungefähr 14 Tage vergangen waren, erhielten die zwei auf Wiedereinstellung entlassenen ein Schreiben vom Geschäftsführer, in welchem ihnen wieder Arbeit angeboten wurde; Andere, welche um Arbeit vorsprachen, wurden auf 8 oder 14 Tage eingestellt, resp. ihnen gesagt, sie sollten bis dahin wieder vorsprechen. Alle diese Einzelheiten sind augenscheinlich darauf berechnet, den Schein zu wahren. Die Fabrikanten stehen in dem Rufe, sehr liberaler Gesinnung zu sein. Sie fragten auch thatsächlich nichts danach, ob ein Arbeiter in der Partei, oder dem Fachverein hervorragend thätig war. Hier möchte ich einschalten, daß aus letzterem Grunde die hiesigen Kollegen gerade wie der Einsender der Ansicht sind, die Arbeiter des betr. Geschäfts müßten besser sein als andere. Es giebt hier am Ort Geschäfte, welche in dem gleichen Rang stehen und wo die gleichen, wenn nicht schlimmere Zustände herrschen; warum wird von diesen nicht auch so herausfordernd verlangt, daß die Kollegen dieser Geschäfte vorkommende Abzüge 2c. gleich an die Oeffentlichkeit bringen? Allerdings ist es bei obiger Firma doch etwas anderes, weil dieselbe, wie gesagt, liberaler Gesinnung sein will. Sie schenken alle Weihnachten zu Gunsten etwa in Noth gerathenen Arbeitern ihres Geschäfts M. 500, welche zinstragend angelegt werden, welches natürlich ganz Stuttgart weiß; sie sind auch die einzigen Großfabrikanten, welche in der „Schwäbischen Tagwacht," dem Organ der Württembergischen Arbeiterpartei, bei Bedarf Gehülfen suchen, es wird dies auch wohl aus geschäftlicher Rücksicht geschehen. Früher wurde bei schlechtem Geschäftsgang, welcher gewöhnlich, wie jetzt auch, nur einige Wochen dauert, 1 bis 2 Stunden täglich weniger gearbeitet; jetzt wird voll gearbeitet und Arbeiter entlassen um besser „abziehen" zu können. Dies muß natürlich dem Ruf der Liberalität einen starken Stoß versetzen, ebenso auch die schroffe Abfertigung von Arbeitern, welche sich erlauben, anderer Ansicht zu sein, als der Prinzipal, wie der Einsender des Berichts in Nr. 11 ganz zutreffend anführt. Eine andere Behandlung soll hier als Gegenstück angeführt werden. Ein Arbeiter, ein „Erzschrupper," glaubte auch Opposition machen zu müssen, indem er erklärte, das Stück um den Preis nicht machen zu können und nahm, da er keine Zulage erhielt, seine Entlassung. Dies war Morgens, Mittags nahm er Arbeit in einem anderen Geschäft und anderen Tages fand er sich wieder im alten Geschäft ein, woselbst er auch mit offenen Armen wieder aufgenommen wurde. Dieser Kollege zählt natür-

---

Dumme, ich wurde reich. Hei, das war wohl Zufall? Nein, es war Berechnung. Mein Bruder hatte sich immer mehr auf die Baumwolle verlegt, während ich mehr Sympathie für die Schafwolle hegte. Als aber der große amerikanische Bürgerkrieg mit den aufrührerischen Südstaaten losging, blieb die Baumwolle aus, und die Preise für die Vorräthe gingen enorm in die Höhe. Ja, da hatte ich Baumwolle, aber mein baumwollener Bruder hatte seine Vorräthe mit großem Schaden losgeschlagen. Wer war nun das Schaf? Mein Bruder mußte liquidiren und ging nach Amerika, arm wie eine Kirchenmaus, mir noch einige Nester zuweisend, darunter sein mutterloses Töchterchen, das ich aus Barmherzigkeit annahm. Sehen Sie, Herr Sonntag, so was prägt dem Manne den Stempel der Umsicht, der Wirthlichkeit, der Solidität auf, und darum ist das Eigenthum etwas Heiliges und darum sind die Besitzenden die berechtigten Vertreter der Gesammtheit in allen Verwaltungsangelegenheiten."

„Es war die längste Rede, die Herr Obenaus jemals hinter einander und noch dazu fließend, wie es kam, gar nicht seine Art war, gesprochen. Schade, daß diese Rede bereits alle Leute auswendig kannten, die ein Vierteljahr lang sich seiner Gesellschaft erfreuten. Friedrich Sonntag hatte deshalb schon längst aufgehört, das Oftgehörte zu beachten, er saß in sichtlich schwermüthigen Gedanken da.

Herr Obenaus nahm diese Haltung als Zeichen aufrichtiger innerer Zerknirschung, und da er doch seinen Schreiber, ob dessen großer Gewandtheit, Zuverlässigkeit und Sachkenntniß sehr nöthig hatte, da er innerlich selbst vor dem Gedanken zurückschauderte, einen fremden Menschen erst wieder in seine Geschäftsgeheimnisse einweihen zu müssen, so gewann sein „schwaches Herz", seine „angeborene Gutmüthigkeit" die Oberhand, und er meinte im versöhnlichen Tone:

„Nun, Herr Sonntag, hm, hm, es haben mir allerdings meine Herren Kollegen, inklusive des Herrn Bürgermeisters selbst, unerhört viel Vorstellungen wegen Ihres nicht länger zu duldenden Umganges mit wühlerischen Elementen gemacht, so daß der gestrige Tag gewissermaßen dem Faß den Boden ausgestoßen hat, und ich mich auch gewissermaßen verbindlich gemacht habe, Sie heute zu entlassen; aber ich kann mir nicht helfen, ich bin eben ein Mensch, und in Rücksicht auf Ihre augenscheinliche Zerknirschung und Ihre sonst im Allgemeinen löbliche Geschäftsführung, will ich für dieses Mal noch aus Gnade die Kündigung zurücknehmen, wenn Sie durch feierlichen Handschlag mir versprechen, hm, hm, unerhört! mit Ihrem bisherigen unzulässigen Umgang vollständig zu brechen, und sich verpflichten, fortan ausschließlich in den Kreisen sich zu bewegen, die ich Ihnen als entsprechende bezeichnen werde. Sie werden daraus ersehen, daß ich unerhört nachsichtig bin."

„Herr Obenaus", rief aber jetzt Friedrich Sonntag, sich erhebend und auf seinen Chef zuschreitend. „Können Sie mir bezeugen, daß ich während meiner Anstellung hier meine Arbeiten gut und pünktlich besorgt habe? —

„Ja, das kann ich, hm, hm, Sie waren ein brauchbarer Mensch, und eben deshalb . . .

„Habe ich die Stunden, für die sie mich bezahlten, pünktlich eingehalten?"

„Gewiß, gewiß, hm, hm, unerhört pünktlich, aber . . ."

„Und trotzdem wollen Sie mich bevormunden in einer Sache und für Zeiten, die ganz und gar mein Eigen?"

„Aber Sie müssen doch bedenken, Sie müssen als vernünftiger Mensch einsehen, daß die Stellung Ihres Prinzipals . . . hm, hm, unerhört, daß man so etwas erst auseinandersetzen muß!"

„Schließlich schreiben Sie mir noch vor, was ich essen und trinken muß!"

„Aber, aber, hm, hm, Herr Sonntag, unerhört, fürwahr unerhört . . ."

„Wie mein Rock aussehen soll, und ob ich baumwollene Hemden tragen soll . . ."

„Herr Sonntag, gewiß, hm, hm, Sie gehen . . ."

„Sie hatten mich doch zu bestimmter Arbeit für bestimmte Zeit engagirt, zu sonst weiter nichts?"

„Ja gewiß, gewiß, aber . . . hm, hm . . ."

„Und für Weiteres bezahlen Sie mich auch nicht, für Anderes ließe ich mich auch nicht bezahlen, denn ich will meine Zeit haben, meine freie Zeit, in der ich Mensch bin, nicht Knecht, nicht Sklave, nicht Leibeigener."

„Sie verfallen, Herr Sonntag, wieder in Ihre wühlerischen Gedanken. Sagen Sie lieber gleich, wollen Sie sich fügen oder nicht?"

„Nein."

„Sie haben sich also wahrscheinlich schon eine andere Stellung gesichert?"

„Nein, wenn ich aber auch wüßte, daß mich der Hunger in Verlegenheit setzte, würde ich in der nächsten Stunde ein Stück Brot nehmen wollen, würden Sie doch keine andere Antwort bekommen."

„Darauf müßten Sie sich auch gefaßt halten, denn es ist bei mir Geschäftspraxis, Jeden, der aus meinem Dienst gehen will oder soll, sogleich zu entlassen, damit er mir nicht inzwischen noch einen Schaden zufügen kann."

„Nun, dieses Mißtrauen zeigt mir, welches Vertrauen ich mir bei Ihnen erworben, ich bin froh, nun gehen zu können, Herr Obenaus."

„Das heißt, ich werde ihnen die Woche vergüten, als besondere Anerkennung, daß Sie nicht denken, hm, hm, unerhört!"

„Setzen Sie sich nicht in Unkosten. So wenig ich über eine Zeit verfügen lasse, die ich nicht bezahlt bekomme, so wenig nehme ich Bezahlung für eine Zeit, in der ich keine Gegenleistung gewähre."

„Nun, so schlage ein Donnerwetter in diese hartnäckigen, hartköpfigen Soziald . . ., hm, hm, unerhört, nein, wirklich noch nicht dagewesen. Was soll aus dieser Welt noch eigentlich werden!"

Unfähig, seiner „moralischen" Entrüstung und seinen sonstigen Gefühlen den nöthigen und entsprechenden Ausdruck zu geben, hatte darauf Herr Obenaus das Zimmer verlassen, in welchem so viel für ihn gearbeitet worden war, was draußen in der Welt als seine Arbeit galt.

(Fortsetzung folgt.)

lich nicht zu den organisirten Arbeitern. 8 resp. 14 Tage nach diesem Vorfall folgten die vielen Entlassungen. Ich glaube jetzt ein ziemlich klares Bild von den Verhältnissen in dem genannten Geschäft gegeben und den Einsender befriedigt zu haben.

Brake a. d. Weser. Am 6. März fand hier eine gutbesuchte öffentliche Tischlerversammlung statt mit der Tagesordnung: 1. Zweck und Ziele der gewerkschaftlichen Organisation, 2. Diskussion und Verschiedenes. Zum 1. Punkt sprach Kollege Göbel aus Hannover. In 1½stündiger Rede entledigte er sich seiner Aufgabe zur Zufriedenheit aller Anwesenden. Hierauf nahmen einige Kollegen zur Diskussion das Wort und sprachen sich Letztere ganz im Sinne des Referenten aus, worauf eine Resolution, welche dahin ging, mit allen Kräften für die Ausbreitung des deutschen Tischlerverbandes am Orte einzutreten, angenommen wurde. Zum „Verschiedenen" führte der Vorsitzende in kurzen Worten aus, ob es nicht möglich sei, die 10stündige Arbeitszeit, wie sie vor 2 Jahren hier üblich, wieder einzuführen, und wurde zu diesem Zwecke eine Lohnkommission, bestehend aus 3 Mann, gewählt, welche die nöthigen Schritte einzuleiten habe. Ein Antrag, einen Arbeitsnachweis zu errichten, mußte der vorgeschrittenen Zeit halber für die nächste Mitgliederversammlung zurückgesetzt werden. Hierauf wurde, nachdem der Referent in seinem Schlußwort ermahnte, treu zur Sache zu stehen, die Versammlung geschlossen.

Kiel. In einer am 8. d. Mts. abgehaltenen öffentlichen Tischlerversammlung standen folgende Punkte auf der Tagesordnung: 1. Die Lohnreduzirung in einigen Werkstätten und unsere Stellungnahme dazu, 2. Wahl eines Vertrauensmannes, 3. Verschiedenes. Der erste Punkt rief eine lebhafte Debatte hervor. Die Mehrzahl der Kollegen war der Ansicht, daß bei der jetzigen schlechten Geschäftskonjunktur durch Sperre oder Streik keine Aenderung erzielt würde. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: „Die Kollegen werden aufgefordert, sämmtliche Werkstätten, in denen Lohnreduzirungen stattgefunden, dem Vertrauensmanne bekannt zu geben und in denjenigen Werkstätten, wo unter dem Minimallohn (35 ₰) bezahlt wird, keine Arbeit anzunehmen. Zum zweiten Punkt wurde Kollege Blunck einstimmig als Vertrauensmann der Tischler Kiels gewählt. Im „Verschiedenen" erstattete Kollege Ehlers Bericht über die Thätigkeit der statistischen Kommission. Die Statistik erstreckt sich auf 38 Werkstätten vom 1. Januar 1891 bis 1. Januar 1892. — Es arbeiteten hier im Durchschnitt 256 Gesellen, davon waren verheirathet 184, ledig 72 Gesellen, es arbeiteten in Lohn 192, in Akkord 66 Gesellen, der Verdienst war in Lohn 38 ₰, in Akkord 42½ ₰ pro Stunde, an Ueberstunden wurden gemacht: a) nach Feierabend 815, b) Sonntags 816 Stunden, daran betheiligten sich 63 Gesellen im Durchschnitt pro Monat; es wurden für die Ueberstunde 25 Proz. Lohnaufschlag, mit Ausnahme von 8 Werkstätten, bezahlt. Es waren in diesen 38 Geschäften 431 Hobelbänke, wovon im Durchschnitt 154 wegen Arbeitsmangel leer standen. Der Durchschnittslohn stand im Monat Januar auf 37 ₰, stieg dann bis zum Juli auf 39½ ₰, um bis zum Dezember wieder auf das alte Niveau zu sinken. Aehnlichen Schwankungen war auch der Akkordlohn ausgesetzt. Von den Ueberstunden, die gemacht wurden, liefern Howaldt's Werke die überwiegend größte Zahl, nämlich in dem Zeitraum vom 1. Mai 1891 bis 1. Januar 1892 6500 Stunden nach Feierabend und 1010 Stunden Sonntags, woran 46 Tischler partizipiren. Die Dauer der gewöhnlichen Arbeitszeit betrug in allen Werkstätten 10 Stunden per Tag.

Solingen. Sonntag, den 28. Februar, fand im Lokale des Herrn Gierlichs, Hochstraße, eine öffentliche Schreinerversammlung statt, in welcher Kollege Slomke aus Bielefeld über „die Bedeutung der Gewerkschaftsorganisation für die Gestaltung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse" und „den Werth der Statistik" einen durch ein gutes Zahlenmaterial lehrreichen Vortrag hielt. Er führte aus, daß die Gewerkschaftsorganisation von den Arbeitern nicht so als Stiefkind behandelt werden sollte, wie es bis jetzt der Fall sei, sondern es sei Pflicht eines aufgeklärten Arbeiters, beide Organisationen, die politische, wie die gewerkschaftliche, auf gleicher Höhe zu halten; denn es käme vielfach vor, daß der politisch tüchtige Arbeiter der gewerkschaftlichen Organisation gänzlich fremd gegenüber steht, indem er dieselbe unterschätzt und nur als Schule für die politische Organisation betrachte. Dieses sei ein großer Fehler der Arbeiter und müßte in Zukunft vermieden werden. Von der gewerkschaftlichen Organisation könne man wohl sagen, daß sie sich noch in den Kinderschuhen befände, da auf einen organisirten neunzehn unorganisirte Arbeiter kämen. Wenn aber von den einundeinhalb Millionen sozialdemokratischer Wählern eine Million organisirt wäre, dann hätten wir eine Macht, mit welcher die Unternehmer sich wohl nicht so leicht bei einem wirthschaftlichen Kampf einlassen würden. Von den Unternehmern, ob Privat- oder Staatsunternehmer, könne man die Einigkeit erlernen; so einig wie dieselben wären, wenn es heißt, auch die gerechtesten Forderungen der Arbeiter illusorisch zu machen, so einig müßten auch die Arbeiter sein, um im Falle eines günstigen Geschäftsganges ihre Forderungen durchdrücken zu können. Da aber durch das Vereinsgesetz die politische Organisation von der gewerkschaftlichen getrennt sein müßte, so könnten dieselben doch Hand in Hand arbeiten. Was die eine auf wirthschaftlichem Gebiet sich errungen, das müßte die andere durch Gesetzeskraft den Arbeitern zu sichern trachten. Die Maschinenarbeit sei bis jetzt noch nicht angethan, dem Arbeiter als Segen zu erscheinen, da durch dieselbe unter den heutigen Verhältnissen der Arbeiter nur brotlos gemacht würde. Aber durch eine gute und thatkräftige Organisation könne man erreichen, daß die Maschinenarbeit wirklich zum Segen des Arbeiters würde. Auch den Unternehmerprofit wurde etwas beleuchtet; wenn der Unternehmer M. 100 Lohn zahle, müsse er M. 120 daran verdienen oder profitiren. Der Referent glaubt, daß bei allen Bestrebungen, welche die Arbeiter haben, die Verkürzung der Arbeitszeit die erste sein müßte, auf welche sie das Hauptgewicht zu legen hätten. Nicht allein vom materiellen Standpunkt aus betrachtet, sondern auch vom idealen aus. Der materielle Standpunkt wäre: je kürzer die Arbeitszeit, desto mehr Verdienst, aber die kürzere Arbeitszeit macht auch den Arbeiter gesunder und widerstandsfähiger gegen äußere Einflüsse, hebt seinen Geist und [illegible] Gebens brachte der Redner die [illegible] zur Sprache. Bei den Schreinern, besonders bei den verheiratheten, könne man sehen, wie die Arbeiter darauf bedacht seien, die Arbeitszeit so lange als möglich auszudehnen, um nur recht viel zu verdienen und jeden [illegible] wieder [illegible]. Dieselben dächten aber nicht an die Zukunft, seien infolgedessen der größte Feind ihrer Kinder und ihrer Familie, denn sie werden frühzeitig alt und arbeiten sich in den besten Jahren in das Grab; und eine Familie, ihres Ernährers beraubt, wird in Noth und Elend gestürzt. Aber auch von der idealen Seite aus betrachtet, ist die Verkürzung der Arbeitszeit sehr zu empfehlen, weil dadurch den beschäftigungslosen Arbeitern Gelegenheit gegeben wird, wiederum ihre Arbeitskraft zu verwerthen. Aber dieses Alles könne nur geschehen, wenn wir eine gut geschulte und wohldisziplinirte Arbeiterschaft oder mit anderen Worten eine gut organisirte Masse auf dem Kampfplatze stehen hätten. Nachdem noch mehrere Redner sich im Sinne des Referenten geäußert hatten, wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heute im Lokale des Herrn Gierlichs (Hochstraße) tagende öffentliche Schreiner-Versammlung erklärt es als ihre Pflicht, auch unter den schwierigsten Umständen für die Förderung der Arbeiterorganisation einzutreten. — Mit einem warmen Appell an die Anwesenden, tüchtig zu agitiren, schloß der Vorsitzende nach zweieinhalbstündiger Dauer die Versammlung.

Essen a. d. R. Am Sonntag, den 13. März, Vormittags 10 Uhr, fand eine Mitgliederversammlung der hiesigen Zahlstelle der Zentralkrankenkasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter statt. Auf der Tagesordnung stand u. A. der Punkt: „Stellungnahme zu den Rheydter Konferenzbeschlüssen". Zunächst brachte der Abgeordnete Liebmann seine Ansicht vor, warum er der Konferenz fern geblieben, und führte u. A. aus, daß es ganz gegen unsere Sache sei, gegen denselben Vorstand, der in Halle einstimmig gewählt worden, nun in Rheydt Mißtrauensvotums zu schmieden; daß das beabsichtigt war, dafür sprach schon der Einladungsbrief. Diese Ausführungen wurden von allen Mitgliedern beifällig aufgenommen. Hierauf nahm das Mitglied Graun das Wort und unterzog die Handlungsweise der Theilnehmer der Rheydter Konferenz einer scharfen Kritik, daß die Beschlüsse betreffs Vertagung der Generalversammlung unter allen Umständen zu respektiren seien; er ersuchte den Delegirten Liebmann, sein Mandat von den in Rheidt gewesenen „Herren" auf keinen Fall sich entziehen zu lassen, denn dazu hätten dieselben absolut kein Recht. Ferner sei die Einberufung der Konferenz auf Kosten der Mitglieder unverantwortlich und sei er begierig zu erfahren, ob die Mitglieder die Kosten, welche prozentual auf sie entfallen, wohl „freudigen Herzens" bezahlen würden. Redner war der Meinung, daß dies unnöthig verausgabte Geld besser dem Invalidenfonds hätte zugewendet werden können. Kollege Schramm sprach sich ebenfalls ganz energisch gegen die Rheydter Machinationen aus und war der Meinung, daß ein solches Treiben von Seiten der sich „berufen gefühlten Leute" durchaus nicht darnach angethan sei, unser altes Institut in der öffentlichen Meinung als ehrenwerth hoch zu halten, und wünschte, daß mit aller Energie gegen die Urheber vorgegangen werde. Schneider führte aus, daß die ganze Machination auf ein gewisses Streberthum zurückzuführen sei, und forderte den Kollegen Liebmann auf, sich auch fernerhin als unser Delegirter zu betrachten. Aufgemuntert durch das allseitig entgegengebrachte Vertrauen erklärte Liebmann, seinen übernommenen Verpflichtungen als Abgeordneter der 69 Wahlabtheilung nachzukommen, sich nicht an den München-Gladbach-Rheydter Rummel zu kehren und das Mandat weiter zu behalten. Hierauf lief nachstehende Resolution ein, welche einstimmig angenommen wurde:

„Die heute am 13. März einberufene stark besuchte Versammlung der Zahlstelle Essen erklärt sich mit den Beschlüssen der vertagten Generalversammlung voll und ganz einverstanden und ist nicht gewillt, in die am 7. Februar in Rheidt gefaßten Beschlüsse einzuschwenken. Die Mitglieder unserer Zahlstelle sehen in der Generalversammlung die allerhöchste Instanz und erachten somit deren Beschluß als maßgebend. Da eine neu einzuberufende Generalversammlung der Kasse, nachdem die vertagte doch erst geschlossen sein muß, nur Kosten verursacht. Des Ferneren finden die Mitglieder in dem letzten „Eingesandt" der Zahlstelle Rheidt eine schwere Beschuldigung des Vorstandes und wünschen, daß die Urheber des Skandals auf der Generalversammlung zur Verantwortung gezogen werden.

Köln. (Berichtigung.) Nachstehende Berichtigung des in Nr. 12 der „N. T.-Ztg." enthaltenen Versammlungsberichtes von Dortmund halte ich für nothwendig im Interesse der richtigen Beurtheilung der von mir in jener Versammlung angeführten Zahlen. Im Jahre 1840 waren in Preußen erst 634 Dampfmaschinen mit 12278 „Dampfpferdestärken" in Bewegung, welche die Arbeit von 257888 Menschen verrichteten. Im Jahre 1875 aber waren bereits 35684 Maschinen mit 2519513 Pferdestärken in Betrieb, welche die Kräfte von 52909773 Menschen ersetzten, also die doppelte Zahl der damals in Preußen vorhandenen Gesammtbevölkerung von 25693634.

Clemens Hengsbach.

Rundschau.

Deutschfreisinnige — nun, wie sollen wir es nennen: Arbeiterfreundlichkeit, Weisheit oder Gemeinheit? sagen wir: **Albernheit.** Dem von uns schon mehrerwähnten „Hamb. Fremdenbl." wurde neulich von seinem Bergedorfer Korrespondenten Folgendes berichtet:

„Die Glashütte von Bruno Zimmermann hat ihren Betrieb eingestellt. Infolge der Streiks der letzten Jahre, zugleich auch infolge schlechter Konjunkturen ist die Fabrikleitung in Zahlungsschwierigkeiten gerathen. Der Stillstand dieser Glashütte wird hier allgemein bedauert, da bei dem großen Betriebe derselben viele Glasbläser, Handwerker und Arbeiter stets einen guten Erwerb gefunden haben."

Dazu bemerkt in Parenthese die Redaktion genannten Blattes: „Nur ein Beispiel mehr, daß die schlechten Geschäfte und die Arbeitslosigkeit nicht zum Wenigsten von den ewigen Hetzereien, Mehrforderungen und Streiks herrühren." Dieses „Deutschfreisinnthum" macht dem „Freisinn" des „Fremdenblattes" alle Ehre; Herr von Stumm hätte es nicht besser machen können. Wenn ein Fabrikant bankerott macht, seine Produktion einstellt, dann hört natürlich die Produktion überhaupt auf. Die sonstigen Abnehmer und Konsumenten des bankerotten Fabrikanten haben nicht etwa ihren Bedarf anderweitig zu decken, sondern — konsumiren (wahrscheinlich aus Trauer über den Bankerott) überhaupt nicht mehr. Die Folge davon ist schlechte Beschäftigung und Arbeitslosigkeit. O, du freisinnige Weisheit! Für was für dumme Esel muß die Redaktion des „Fremdenblattes" seine Leser halten. Das Bezeichnendste bei der ganzen Sache ist aber der auch dem „Fremdenblatt" nicht unbekannte Umstand, daß der den Bankerott des Herrn Zimmermann mit herbeigeführt habende Streik lediglich eine Folge der eigenen „Hetzereien und Forderungen" dieses Herrn war, indem er bekanntlich an „seine" Arbeiter das unverschämte Verlangen stellte, sie sollten aus ihrem Fachverein austreten. Daß dies zu seinem wirthschaftlichen Ruin geführt hat, freut uns ganz unmäßig, wenn wir auch bedauern, daß die dabei in Mitleidenschaft gezogenen Arbeiter vielleicht zum Theil für einige Zeit in eine bedrängte Lage gerathen. Wir sind aber überzeugt, daß die betreffenden Arbeiter trotzdem mit uns den Wunsch theilen werden, es möge der sich in solcher brutalen Weise äußernde Unternehmerhochmuth immer die gleiche Sühne finden.

Die Erfolge der Bismarck'schen Millionärzüchterei kommen jetzt durch das neue preußische Einkommensteuergesetz theilweise zu Tage und erweisen sich als viel größer, als von allen Seiten seither angenommen worden ist. Dieses Gesetz stipulirt bekanntlich für alle Einkommen von über M. 3000 Deklarationspflicht mit Eideszwang. Das hat zur Folge, daß in Preußen die Millionäre plötzlich wie Pilze aus der Erde gewachsen sind. So wird z. B. aus Düsseldorf gemeldet, daß diese Stadt, deren Steuerlisten früher kaum zwei Dutzend Millionäre aufwiesen, deren jetzt **117** besitzt. Sogar die verhältnißmäßig kleine Stadt Erfurt birgt in ihren Mauern **33** solcher auf dem Boden der Bismarck'schen Wirthschaftspolitik gewachsener „Zierpflanzen". Natürlich zeigt sich diese Wirkung des neuen Gesetzes nicht blos bei den Millionären, sondern auch bei allen anderen hohen Einkommen, deren Zahl in demselben Maße wächst. In Frankfurt a. M. hat das zur Folge gehabt, daß der Ertrag der Einkommensteuer von zirka 2½ Millionen Mark im vorigen Jahre auf zirka 4½ Millionen Mark in diesem Jahre gestiegen ist, also sich beinahe verdoppelt hat. Dieselbe Steigerung, nimmt man jetzt an, dürfte auch das Resultat für ganz Preußen sein.

Daß diese Selbsteinschätzung dem Kapitalbürgerthum schwer im Magen liegt, ist leicht begreiflich. Aber immerhin war kaum anzunehmen, daß dieser Aerger solche Blüthen zeitigen würde, als wie geschehen. Die schönsten derselben sind auf der einen Seite der Rath Eugen Richter's in der „Frankf. Ztg.", alles Mögliche und Unmögliche an „nothwendigen" Ausgaben, wie „Repräsentationsdivers", Stadtbahnabonnements, Bücher, Zeitungen usw. vom Einkommen in Abzug zu bringen, und auf der anderen Seite Flucht des bei Gelegenheit des großen Bergarbeiterstreiks und dem „Fell Baare" vielgenannten Musterpatrioten, Oberordnungsmannes und Bismarck's Erzfreundes Funke in Hagen. Um sein gesammtes Einkommen nicht versteuern zu müssen, ist dieser mehrfache Millionär nach Lothringen ausgewandert, nachdem er in einem tragikomisch abgefaßten Flugblatte diesen seinen Entschluß unter Anderem damit motivirt hatte, der Staat habe nicht das Recht, zu verlangen, daß die Bürger ihr ganzes Einkommen versteuern. Es ist zwar eine altbekannte Geschichte, daß bei den besitzenden Klassen der Patriotismus bis an den Geldbeutel, aber nicht hinein geht, doch eine solche Bloßstellung dieser Thatsache, wie durch Herrn Funke, ist doch lange nicht dagewesen.

Am härtesten wird aber von den für die preußischen Kapitalisten so unangenehmen, aber für den preußischen Fiskus um so angenehmeren Folgen des neuen Steuergesetzes der arme — Eugen Richter betroffen. Dieser hat bekanntlich in seinen Irrlehren der genialen Berechnung des Durchschnittseinkommens aller ein selbständiges Einkommen besitzenden Preußen auf 842 Mark die alten preußischen Steuerlisten zu Grunde gelegt, was nun, da sich diese als so unzutreffend erweisen, eine Umarbeitung der Irrlehren nöthig erscheinen läßt. Wahrscheinlicher ist allerdings, daß eine solche Umänderung nicht stattfindet; denn obgleich die auf Grund der neuen Steuerlisten sich ergebende „Gleichheit" im Eugen Richter'schen Sinne der von der Sozialdemokratie angestrebten ebensowenig gleichen würde, als die nach den alten Listen berechnete, so würde es dem Irrlehrenmann das Konzept doch schon arg verrücken, wenn er jetzt eingestehen sollte, er habe sich geirrt, bei einer gleichen Vertheilung der gesammten Einkommen in Preußen kämen auf jede Person mit selbständigem Einkommen nicht 842 Mark, sondern 1500 bis 1600 Mark. Ein solches Opfer ist der Ehrlichkeit und Wahrheitsliebe des Herrn Richter nicht zuzumuthen.

Verband deutscher Korbmacher.

An die Lokalverwaltungen!

Es darf dem Kollegen Wilhelm Kübler, geboren am 9. Oktober 1835 zu Berlin, Verbandsbuchnummer 1386, von heute an bis auf Weiteres keine Reiseunterstützung mehr ausbezahlt werden, da selbiger sich gegen das Statut vergangen hat.

C. Schütt,
Kassirer des Zentral-Verbandes deutscher Korbmacher.

Korrespondenzen.

Guben. In der am 4. März stattgefundenen Mitgliederversammlung wurden nachfolgende Kollegen in den Vorstand gewählt, als: Bevollmächtigter Reinhold Büttner, Henzesgasse 1, Kassirer W. Lange, Krossenerstr. 4 u. 5a derselbe zahlt auch Reiseunterstützung, als Schriftführer Gustav Berndt, als Revisoren [illegible] und [illegible]. Als Delegirter für Guben wurde Kollege Berndt gewählt.

Schönebeck. Zwar nichts Seltenes aber immerhin Interessantes und zur Charakteristik unserer lieben Polizeibeamten Dienendes ist voriges Monat hier passirt. Nach Schluß einer öffentlichen Volksversammlung, in der zwei Gesetzeswächter anwesend waren, erschienen im Lokale noch zwei behelmte Männer; dem einen dieser Herren schien es nicht einleuchten zu wollen, daß ein hiesiger Korbmacher seinen Kollegen die Fachzeitung („Neue Tischler-Zeitung") übergeben wollte, oder er mußte genannte Zeitung für etwas Gefährliches halten, das die biederen Schönebecker nicht lesen durften, denn im barschen Tone frug er, was das für eine Zeitung sei. Man gab ihm bereitwilligst Auskunft, weil man annahm, daß man ihn dann los sein würde. Aber weit gefehlt. Mit den Worten: „Im Namen des Gesetzes" riß er dem Korbmacher zwei Nummern der genannten Zeitung aus der Hand, und alles Vorstelligwerden nutzte nichts, in des Mantels Taschen des Polizeimannes mußten unsere Zeitungen ein ungeahntes Quartier nehmen. Auf eine Beschwerde beim Bürgermeister wurde uns der Bescheid: daß eine polizeiliche Beschlagnahme der Zeitung nicht angeordnet sei, und daß nach Angabe des Polizeisergeanten Kurth die Blätter

dort vertheilt worden wären und er auch eine genommen hätte, die ihm aber von einem Dritten wieder aus der Tasche entwendet worden sei. Auf abermalige Beschwerde bei genanntem Herrn wies man nach, daß die Angaben des betreffenden Beamten irrige seien und man sich bereit erklärte, Zeugen zu bringen, die das Gegentheil beweisen könnten, und daß man auch darunter nicht leiden könne, wenn dem Beamten die Zeitung von einem Dritten weggenommen würde, da man ihm ja nicht geheißen, sie in seine vor Dieben nicht sicheren Taschen zu stecken. Man gab ihm die Kosten an, die uns das Beschaffen von zwei anderen Zeitungen verursacht hatte und ersuchte um deren Erstattung. Später erhielten wir folgenden Bescheid: „In Erledigung Ihrer Zuschrift vom 15. d. M. senden wir Ihnen anbei den Betrag von 50 ₰ in Briefmarken. Die Polizei-Verwaltung. Schaunburg." Für's nächste Mal wird der betreffende Beamte sicher uns und unsere Zeitung in Ruhe lassen.

Literatur.

Von der **„Neuen Zeit"** (Stuttgart, J. H. W. Dietz Verlag) ist soeben Heft 25 des 10. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor:

In Sachen der beleidigten Majestät. — Leopold Jacoby's „Deutsche Lieder aus Italien" Von Robert Schweichel — Die Erschießung der Geißeln. Ein Beitrag zur Geschichte der Pariser Kommune. II. Von Adolf Hepner. — Landarbeiterloos. Aus der Provinz Sachsen. — Notizen. — Feuilleton: Die Lessing-Legende. Eine Rettung von Franz Mehring. (Fortsetzung.)

Für Arbeiterfeste geeignete **„Prologe und Gelegenheitsgedichte"** nebst einem beachtenswerthen Anhang: **„Winke für Redner"**, widmet Genosse Manfred Wittich, Redakteur des Leipziger „Wähler", den deutschen Arbeitern in einem hübsch ausgestatteten Buche (Verlag von M. Ernst, München, Preis 75 ₰). Der Reigen dieser sinnigen und inhaltsreichen Gedichte beginnt mit einem „Prolog beim Kommers zu Ehren der Delegirten des sozialdemokratischen Parteitages in Halle 1890", an welchen sich Festgedichte für jede Gelegenheit und für alle Fach-, Gesang- und Volksbildungsvereine reihen. Den Schluß bilden wohl den meisten Genossen willkommene „Winke für Redner". Das billige Büchlein ist sehr empfehlenswerth.

Briefkasten.

Lehe, K. B. Sie fragen: Können Sie mir nicht eine Firma nennen, von welcher man geschweifte Stühle beziehen kann, welche selbige auch an Nichtwiederverkäufer versendet? Unsere Leser, die eine solche Firma kennen, bitten wir freundlichst um Auskunft.

Regensburg, Zahlstelle. Sämmtliche Korrespondenzen und Anzeigen müssen spätestens Dienstag Vormittag in unseren Händen sein. Wir haben schon so oft darauf hingewiesen, Sie kommen aber regelmäßig zu spät. Die Versammlungsanzeige ist nun zwecklos.

Helmstedt, H. C. Anonyme Zuschriften werden nicht berücksichtigt. Die Ihrige hat unser nimmersatte Orkus bereits verschlungen.

Duisburg, H. H. Sind Ihnen für Ihre stete Aufmerksamkeit sehr verbunden, müssen allerdings konstatiren, daß zu dem Auffinden des Druckfehlers „Kasse" anstatt „Zeitung", welcher bereits berichtigt war, kein großer Scharfsinn gehörte, denn den konnte ein Blinder mit dem Krückstock fühlen. Im Uebrigen sind wir wirklich sehr gespannt auf die Dinge, die da kommen sollen, wahrscheinlich werden wir durch Sie, wenn nicht früher, so doch auf der Generalversammlung „mausetodt" gemacht werden; uns graut's schon.

Guben, W. L. Der Bericht enthält auch nicht einen einzigen Satz, der für die auswärtigen Kollegen von Interesse wäre. Das Resultat der Vorstandswahl finden Sie an anderer Stelle.

Garding, J. H. Wenn, und das ist im vorliegenden Falle so, das Mädchen majorenn ist, brauchen die Eltern für die Kosten nicht aufzukommen. Wenn das junge Mädchen selbst unvermögend ist, da mag sich die Krankenhausverwaltung an die Gemeindebehörde ihres Geburtsortes, eventuell des Ortes, an welchem sie heimathsberechtigt war, wenden. — Rolljalousien erhalten Sie bei Herrn F. Cranz, Margarethenstraße 34, Hamburg-Eimsbüttel, und H. Freese, Rödingsmarkt 75, Hamburg.

Lausanne, M. Gutes Stuhlflechtrohr liefern nachstehende Hamburger Firmen: Stolz, E. & H., Rödingsmarkt 79, Rümcker, H. W., Billhorner Kanalstraße 1.

Gadebusch, R. R. Wenn dem so wäre, so könnte man ruhig sagen, „das ist ja der reine Hohn auf den freien Arbeitsvertrag". Mein lieber Kollege, der Arbeitgeber ist durchaus nicht verpflichtet, mehr auszuzahlen, als wozu laut dem freien Vertrage für die Arbeit mit dem Arbeiter er sich verpflichtete; wenn der Akkordübernehmer sich jedoch zur Bedingung gemacht hat (und der Arbeitgeber damit einverstanden war), daß wenn er bei dem Akkord nicht den sonst gewöhnlichen Lohn hält, ihm dieser nach Fertigstellung der betreffenden Arbeit ausgezahlt werde, so ist das etwas Anderes, sonst aber liegt dazu für den Arbeitgeber keine Verpflichtung vor.

Neuer Abonnent. Mehrere unserer Leser theilen uns die Adresse H. Dimpfedt, Niedernstraße 123 mit, welcher die besten Hobel- und Stecheisen liefert (siehe auch im heutigen Inseratentheil).

Deutscher Tischlerverband.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Die Abrechnungsformulare für das 1. Quartal wurden am 11. d. Mts. an sämmtliche Zahlstellen versandt. Sollten an den einzelnen Orten dieselben nicht angekommen oder nicht genügend Beilagen mitgesandt worden sein, so wolle man sofort reklamiren.

Weiter werden die Lokalverwaltungen dringend ersucht, die statistischen Erhebungen so zu beschleunigen, daß die Ortsfragebogen bis Ende dieses Monats an uns eingesandt werden können, damit auch unsererseits rechtzeitig mit der Zusammenstellung und Ausarbeitung der Statistik begonnen werden kann.

J. A.: Karl Widmann, 2. Vorsitzender.

Quittung über die im Monat Februar eingegangenen Gelder:

a) Ueberschüsse: Löbau (G.) M. 15,—, Solingen (Sch.) 28,95, Potschappel (Sch.) 27,97, Gassen (R.) 34,50, Geringswalde (A.) 30,—, Heepen (S.) 11,25, Greifswald (K.) 22,02, Stuttgart (H.) 200,—, Malchin (B.) 4,11, Osterode a. H. (M.) 23,—, Hannover (L.) 200,—, Bayreuth (S.) 40,—, Meißen (U.) 15,65, Jauer (H.) 18,36, Cottbus (H.) 80,—, Elberfeld (G.) 120,—, Nürnberg (S.) 300,—. Summa: M. 1170,81.

b) Von Einzelmitgliedern: Auf Buch Nr. 648 M. —,90, Nr. 881 1,95, Nr. 1030 1,80, Nr. 1185 —,60, Nr. 1268 —,60, Nr. 1485 1,95, Nr. 1489 1,20, Nr. 1500 —,60, Nr. 1516 1,95, Nr. 1521 1,35, Nr. 1529 1,05, Nr. 1546 1,95, Nr. 1564 —,90, Nr. 1694 3,—, Nr. 1703 1,50, Nr. 1714 1,95 Nr. 1724 2,55, Nr. 1728 —,60, Nr. 2268 —,90, Nr. 2278 1,80, Nr. 2298 1,20, Nr. 2743 —,90, Nr. 3779 —,90, Nr. 3921 —,90, Nr. 4023 —,60, Nr. 4090 —,90, Nr. 4257 —,90, Nr. 4456 —,90, Nr. 4488 1,95, Nr. 4506 —,60, Nr. 4583 1,50, Nr. 4643 —,60, Nr. 4848 —,90, Nr. 4875 3,30, Nr. 5096 1,20, Nr. 5184 1,95, Nr. 5194 1,35, Nr. 5238 1,50, Nr. 5329 1,95, Nr. 5334 1,95, Nr. 5364 1,95, Nr. 5385 —,60, Nr. 5486 1,95, Nr. 5487 —,75, Nr. 5492 —,90, Nr. 5494 —,90, Nr. 5506 —,60, Nr. 5509 1,50, Nr. 5707 1,20, Nr. 5712 —,60, Nr. 5821 3,—, Nr. 6055 1,95, Nr. 6462 1,20, Nr. 6679 1,50, Nr. 6884 —,60, Nr. 6966 —,60, Nr. 6970 —,60, Nr. 6974 1,50, Nr. 6979 2,25, Nr. 7224 —,60, Nr. 7332 1,80 Nr. 7401 —,90, Nr. 7402 —,45, Nr. 7404 —,60, Nr. 7407 —,90, Nr. 7611 1,95, Nr. 7643 —,90, Nr. 7644 —,90, Nr. 7647 1,65, Nr. 7648 —,90, Nr. 7649 —,90, Nr. 7700 —,90, Nr. 7701 —,90, Nr. 7703 —,90, Nr. 7704 —,45, Nr. 7705 —,90, Nr. 7728 1,50, Nr. 7730 —,90, Nr. 7731 —,90, Nr. 7795 —,60, Nr. 8048 1,95, Nr. 9233 —,60, Nr. 9296 1 20, Nr. 9481 —,90, Nr. 9565 3,—, Nr. 10515 1,35, Nr. 11146 2,70, Nr. 11270 —,90, Nr. 11331 —,30, Nr. 12462 1,20, Nr. 12891 1,20, Nr. 13091 1,95, Nr. 13879 —,60, Nr. 13940 1,20, Nr. 14214 1,65, Nr. 14325 1,20, Nr. 15329 1 95, Nr. 15727 1,50, Nr. 16004 1,95, Nr. 16192 1,20, Nr. 17306 1·20, Nr. 17394 1 20, Nr. 17423 1 95, Nr. 17635 1,50 Nr. 18202 —,90, Nr. 18781 1,95, Nr. 21293 1,95 Nr. 21555 2,40, Nr. 21622 —,90, Nr. 21745 1,20, Nr. 22136 1,20, Nr. 22480 —,45, Nr. 22986 1,20, Nr. 25385 —,90, Nr. 2?422 —,90, Nr. 25126 1,20, Nr. 25844 —,60, Nr. 25899 1,65 Nr. 26781 1,50, Nr. 27115 —,60, Nr. 27387 1,95, Nr. 27693 1,35, Nr. 27708 1,80, Nr. 28335 —,60 Nr. 28458 1,65, Nr. 28623 —,90, Nr. 28673 1,35, Nr. 28756 —,30, Nr. 28828 1,20, Nr. 29278 —,75, Nr. 29306 1,50, Nr. 29326 2,10, Nr. 29558 —,90, Nr. 30434 1,95, Nr. 30473 —,90, Nr. 30674 1,50, Nr. 31097 1 95, Nr. 31174 1,35, Nr. 31181 1,50, Nr. 31629 —,90, Nr. 31663 —,45, Nr. 31672 —,90, Nr. 31687 —,45, Nr. 31837 —,60, Nr. 32193 —,60, Nr. 32194 1,35, Nr. 32199 1,50, Nr. 32200 1 20, Nr. 32358 2,10, Nr. 32608 1,95 Nr. 32617 1 50, Nr. 32876 1 95, Nr. 33180 1,50, Nr. 33216 2,25 Nr. 33259 1,20, Nr. 33672 2,10 Nr. 33887 4,05, Nr. 33927 1,20, Nr. 34384 2,55, Nr. 34783 1,95, Nr. 34840 —,90, Nr. 34959 —,90, Nr. 35114 —,75. Nr. 35274 1,35, Nr. 35439 1,50, Nr. 35609 —,90, Nr. 36290 2,25, Nr. 36893 —,60, Nr. 37013 —,60, Nr. 37611 1 35, Nr. 37884 1,50, Nr. 38213 2 70, Nr. 38215 1,35, Nr. 38336 1,50, Nr. 38628 1,80, Nr. 38678 1,95, Nr. 38687 1,35, Nr. 38733 1 95 Nr. 38870 —,60, Nr. 39052 1,20, Nr. 39053 1,20, Nr. 39054 1,20 Nr. 39060 —,90 Nr. 39230 1 20, Nr. 39423 1,20, Nr. 39444 3,—, Nr. 39455 —,90, Nr. 40289 —,60 Nr. 40298 1,65, Nr. 40302 1,35, Nr. 40303 —,60, Nr. 40304 2,25, Nr. 40305 2,25 Nr. 40452 —,60, Nr. 40479 2,70, Nr. 40509 1,95, Nr. 41173 —,75, Nr. 41338 1 20, Nr. 41347 1,50, Nr. 41407 —,90 Nr. 42069 1,95, Nr. 42077 1,20, Nr. 42146 —,60, Nr. 42337 —,60, Nr. 42363 1 20, Nr. 42609 1,80 Nr. 42926 1,50 Nr. 43132 —,60, Nr. 43278 1 20, Nr. 43281 1,20 Nr. 43383 —,90, Nr. 43385 —,90, Nr. 43388 1,35, Nr. 43389 —,90, Nr. 43398 —,90, Nr. 43399 —,90, Nr. 43400 —,90, Nr. 43866 1,95, Nr. 43882 1,95, Nr. 43597 1,20 Nr. 43942 1,50 Nr. 44067 2,10, Nr. 44089 1,25, Nr. 44254 —,90, Nr. 44509 —,60, Nr. 44534 1,50, Nr. 44635 —,90, Nr. 44647 —,60, Nr. 44654 1,05, Nr. 44736 —,60 Nr. 44987 —,60, Nr. 45138 1,95, Nr. 45305 —,60 Nr. 45484 3 45, Nr. 45488 2 25. Nr. 45528 —,90, Nr. 45617 3,—, Nr. 45747 —,75, Nr. 46217 —,90, Nr. 46333 1,35, Nr. 46507 1,80, Nr. 46516 —,60, Nr. 46791 —,90, Nr. 46944 1,95, Nr. 47031 1 05 Nr. 47581 —,60, Nr. 47591 1,80, Nr. 48304 2,25, Nr. 48421 1,95, Nr. 48675 —,60, Nr. 48676 1,20, Nr. 48680 —,75, Nr. 48722 1,95, Nr. 48821 2,85, Nr. 48893 1 95, Nr. 49157 —,60, Nr. 49158 1,20 Nr. 49660 1,80, Nr. 50442 —,60, Nr. 50443 —,90, Nr. 50448 3,—, Nr. 50451 —,60, Nr. 50452 —,60 Nr. 50453 —,45, Nr. 50454 1,80, Nr. 50455 —,90, Nr. 50458 —,90, Nr. 50460 1 95, Nr. 50881 1 20, Nr. 50882 —,75, Nr. 50883 —,60, Nr. 50884 —,90, Nr. 50885 1 20. Summa: M. 358,10.

c) Abonnementsgelder von Nichtmitgliedern: Löbau M. 2,20, Solingen 4,33, Münder —,55, Altona 4,40, Potschappel 6,05, Bockenem 2,—, Schmölln 3,85, Bergedorf 5,50, Elberfeld 20,35, Memmingen 1,65. Summa: M. 50,88. A. Bohne.

Zentral-Streikkommission der Tischler Deutschlands.

Im Monat Februar gingen für den Streikfonds folgende Gelder ein: Bockenheim (B.) M. 9,—, Solingen (Sch.) 23 20, Wetzlar (B.) 4 10, Wandsbek (B.) 100,—, Mannheim (B.) 30,—, Münder (M.) 1,40, Weinheim (D.) 6,32, Wanne (K.) 1,25, Züsow (W.) —,70, Flörsheim (Sch.) —,50, Offenbach (Sch.) 40,—, Lüneburg (A.) 20,—, Lübeck (M.) 130,—, Meißen (U.) 21,50. Summa: M. 387,97. A. Bohne.

Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter.

(E. H. Nr. 3.)

Bekanntmachungen der Hauptkassirer.

Die gedruckte Jahresabrechnung für 1891 wird voraussichtlich in der zweiten Woche des Monats April zum Versand gelangen; um nun rechtzeitig alle hierauf bezüglichen Bestellungen erledigen und die Höhe der Auflage angeben zu können, so ersuchen wir die Ortsbeamten, uns umgehend, spätestens aber bis zum 6. April, die gewünschte Anzahl anzugeben.

Die Abrechnung erscheint wie immer in Broschürenform und enthält außer der Abrechnung auch die statistischen Mittheilungen, den Rechnungsabschluß für das vierte Quartal 1891, sowie die Abrechnung der Zentral-Frauensterbekasse für 1891. Der Preis der Jahresabrechnung ist auf 10 ₰ pro Stück festgesetzt.

Mitglieder, welche sich außerhalb einer Verwaltungsstelle befinden, haben 15 ₰ für die Abrechnung zu zahlen, indem das Porto für ein Exemplar 5 ₰ beträgt.

Bestellungen erbitten wir entweder separat durch Korrespondenzkarte, oder — wenn per Brief — auf einem besonderen Stück Papier (dem Brief beigelegt) zu machen.

Die Formulare zur Aufstellung der Abrechnung für das erste Quartal 1891 werden in diesen Tagen versandt und erwarten wir, daß die Einsendung dieser Abrechnung rechtzeitig erfolgt.

Zuschüsse erhielten vom 6. bis 20. März folgende Orte: München M. 2500, Berlin E 800. Köln II 600, Dresden A 400, Düsseldorf 400, Mannheim 400, Mainz 400, Kiel 400, Lindenau 300, Buckau 300, Gelsenkirchen 300, Fechenheim 300, Fürth 300, Karlsruhe 300, Mülheim a. Rh. 300, Nippes 300, Göppingen 250, Essen 250, Elmstein 250, Leipzig I 200, Seckenheim 200, Neustadt bei Leipzig 200, Weinheim 200, Bayenthal 200, Lahr 200, Möckern 200, Gohlis 200, Hörde 200, Freiburg in Baden 200, Bockenheim 200, Giebichenstein 200, Eßlingen 200, Rüdigheim 200, Stötteritz 200, Gonsenheim 200, Heidelberg 200, Ohrdruf 200, Grötzingen 200, Schifferstadt 200, Frankenthal 200, Eutritzsch 200, Feudenheim 200, Oggersheim 150, Straßburg 150, Ravensburg 150, Altenstadt 150, Schaala 150, Bamberg 150, Konnewitz 150, Alzenau 150, Plankstadt 150, Großzimmern 150, Rödelheim 150, Rosenheim 150, Krefeld 150, Finthen 150, Ketsch 150, Bonn 150, Görlitz 135, Bruck 130, Seeheim 120, Brühl i. Bad. 100, Ohlau 100, Bensheim 100, Plauen i. V. 100, Soden 100, Landsberg 100, Lindenthal 100, Rheingönnheim 100, Siegburg 100, Schönau bei H 100, Neulußheim 100, Rödersheim 100, Wehringhausen 100, Straubing 100, Kostheim 100, Fußgönheim 100, Hausen 100, Leipzig II 100, Sindlingen 178,75, Schleusingen 160, Edingen 100, Sprendlingen 100, Febenhausen 100, Wilster 100, Hochheim 100, Prien 100, Passau 100, Mardorf 100, Münden 100, Osterweddingen 100, Schwäb. Gmünd 100, Salzungen 100, Wetzlar 100, Eisenberg 100, Schwetzingen 100, Tübingen 100, Amöneburg 100, Bunzlau 100, Homburg v. d. H. 100, Mölln 80, Ilmenau 80, Herdecke 138,75, Feuerbach 80, Lambrecht 75, Rotingen 75, Edesey 75, Ilversgehofen 78,75, Kötzschenbroda 75, Hermülheim 75, Friedenau 75, Schwelm 70, Trotha 70, Großenritte 70, Nißma 70, Kretzschau 60, Böhl 60, Schmiedefeld 60, Gräfenroda 60, Oberramstadt 78 75, Taucha 60, Wilsdruf 60, Auerbach 60, Greifenhagen 50, Pfaffenwiesbach 50, Kochlitz 50, Pirna 50, Drais 60, Cöthen 60, Seelbach 50, Weiterstadt 60, Manebach 50, Coswig 50, Saalfeld 50, Klotzsche 50, Insterburg 50, Arnstadt 50, Langendiebach 50, Göttingen 40, Oberkirch 40, Launsbach 35, Karlstadt 25, Mürschnitz 25. Summa M. 23 150.

Krankengeld von der Hauptkasse erhielten ferner: Pfund-Salzwedel M. 17, Gottleuber-Weißenberg 68, Krahn-Ittenbach 34,17, Feldhoff-Klein-Eller 26 91, Müller-Remptengrüne 51, Dreyer-Althaldensleben 31, Marczinziak-Snopken 34, Kegel-Schöningen 34, Pieper-Weil der Stadt 17, Dambach-Haßloch 20, Nüting-Neustadt 17, Zimmermann-Schönbrunn 34 17, Breitauer-Seebach 28,50, Meißner-Weißbach 14, Granzow-Wesenberg 28, Holter-Nassau 28, Hausmann-Connweiler 44,99, Grünmann-Hemer 17, Hartwig-Helsa 18,67, Scheuer-Seigertshausen 18,66, Schulze-Rahrendorf 28, Brockmann-Ober-Dieken 28, Faesler-Hornhausen 28, Gramm-Amorbach 28, Glowienka-Altstadt 28, Lammers-Steinheim 30,33, Haustein-Naußlitz 28, Schiele-Boitzendorf 42, Pawellack-Staßfurt 42,66, Brandhausen-16 33, Herrmann-Griesen 14, Gebauer-Thiemendorf 22,16, Schmälzle-Lauffen (inkl. Sterbegeld) 89,05, Albrecht-Neisse (§ 16) 40 90, Peter-Saubach 42, Zimmermann-Walldürn 28, Becher-Echterdingen 25 67, Piepenhagen-Torgelow 24 50, Thieme-Treysa 19 33, Rampe-Boitzendorf 17, Zinsmeister-Lauffen 28,66, Wieland-Wüstegiersdorf 28, Schaap-Vogelheim 28, Wrede-Rotthausen 28, Naumann-Lehe 28, Frank-Rath 28, Harder-Boizenburg 28, Eisele-Pfeffingen 28, Kosinski-Jeniszewo 28, Karlau-Kolmar 28, Ludebuhl-Schönbrunn 28, Zoz-Oberöwisheim 28, Herne-Haßloch 25,66, Loewer-Haßloch 28, Schöbel-Limburg 24, Steiner-Bertholsdorf 24, Schneider-Gaggenau 14, Rothe-Friedland (§ 16) 4, Mair-Lienz 42, Kuhlins-Herrmannslöhnen 14, v. Henien-Albaxen 42, Fischer-Naundorf 28 Hattendorf-Caternberg 14, Schreiter-Annaberg 25 67, Köhler-Kühlsheim (inklusive Krankenhaus) 21, Grob-Wasungen 21, Wendel-Körlin 28, Brauer-Bad-Wildungen 28, Munz-Waldmössingen (§ 16) 1 50, Sauer-Dargsbänz 14, Baumann-Egersdorf 19 33, Freund-Philippsburg 14, Korte-Albaxen 28, Wulf-Kellinghusen 28, Keitz-Herford (Krankenhaus) 15, Wilke-Boizenburg (Krankenhaus) 37 50, Ohler-Haßloch (§ 16) 1,10, Steinhäuser-Haßloch (§ 16) 2,10, Rohde-Rotthausen (§ 16) 1, Rose-Pulsnitz 28, Arnold-Ettmannsdorf 28, Brehmisch-Dohlen 31, Wohlert-Quisdorf 28, Schade-Radeburg 28, Seidenader-Bochum 28, Gründel-Ueckendorf 28, Schiele-Boitzendorf 28, Habermann-Boizenburg 28, Gretschke-Dembe 14, Wedel-Gollnow (Krankenhaus) 38,72, Schneider-Oberjohland 25,67, Stieber-Henkels-Ablage 23 33, Eichhorn-Einbeck 17, Köhne-Stockum 17, Klee-Heßler 16 33, Stöser-Ueckendorf 14 66, Pilz-Mahlis 21, Mai-Greiz 14, Baum-Oberbeckstadt 28, Wolz-Holzbronn 28, Höiger-Wöbbel 14, Baumgarten-Römstadt 28, Kunz-Braunbauerschaft 28, Krzichewski-Mierunsken 19 33, Rögels-Kempen 14, Borger-Hattstedt 26,33, Bornemann-Northeim 10, Langhammer Peterswaldau 10, Kumm-Vegesack (Krankenhaus) 40,45, Schubert-Meuselwitz 21 66, Stängle-Mergelstetten 16 33, Kroner-Arrach 14, Mühlbach-Niederreifenberg 12,33, Rutzel-Caternberg 10, Hiller-Dömitz 7,66, Wittig-Fuhrberg 7,66, Rüdebusch-Bockhorn (§ 16) 4,40, Eick-Unna 11,60, Münd-Rotthausen 17, Swoboda-Kranowitz 17, Becker-Teterow 28, Hattwig-Braunbauerschaft 12,33, Rebus-Uslar 10, Steigerwald-Heigenbrücken 14. Summa M. 2900,91.

Ueberschüsse sandten ein vom 6. bis 20. März folgende Orte: Bremen M. 600, Berlin B 400, Hamburg V 350, Hamburg VI 150, Cronberg 200, Neuschönefeld 150, Penig 120, Schwartau 120, Regensburg 100, Dülmen 100, Leutzsch 100, Leipzig 100, Bernburg 100, Neumühlen 100, Nowawes 100, Eschach 100, Leipzig III 100, Merseburg 100, Wachenbuchen 100, Loschwitz 80, Haibach 60, Wittenberg 60, Heidesheim 50, Bietigheim 50. Summa M. 3690. L. Jacobs. A. Huck.

Anzeigen.

(Die den Inseraten in Klammern beigefügten Ziffern bedeuten den Preis derselben.)

Deutscher Tischlerverband.

(Unter dieser Rubrik kostet jede Zeile 10 Pfennige.)

Bienenmühle i. Erzgeb. Bevollmächtigter: **Heinrich Sievers,** Nassauerstr. 67. Derselbe zahlt Reiseunterstützung Mittags von 12—1 Uhr und Abends von 7—8 Uhr. Verkehrslokal in **Helbig's Restaurant.**

Die Lokalverwaltung.

Brake a. d. Weser. Unsere Herberge befindet sich nicht mehr „Braker Hof", sondern bei Herrn F. Büthe, Mittelstraße 20. Der Arbeitsnachweis befindet sich beim Kassirer **Albert Morische,** Schulstr. 3.

Altenburg (S.-A.) Der Bevollmächtigte **A. Bäßler** wohnt jetzt Jungferngasse 64, 2. Etage.

Mulda. Unser Verkehrslokal befindet sich bei Herrn **Julius Klemm.**

Chemnitz. Bevollmächtigter **Ernst Freund** wohnt Elisenstraße 26, part. Kassirer **Arthur Wendler,** Hainstraße 7, 3. Etage. Letzterer zahlt Reiseunterstützung Mittags von 12—1 Uhr und Abends von 7—8 Uhr.

Regensburg. Herberge und Arbeitsnachweis befinden sich im **„Goldenen Anker"**, am Petersthor. Vereinslokal in **„Schoepperl's Brauerei"**, Silbernefischgasse.

Cottbus. Bevollmächtigter **Ferdinand Noack,** Große Mauerstr. 208 a. Kassirer **Richard Horn,** Petersilienstr. 12.

Das Mitglied **Albert Grahn** aus Eilsleben, Buch Nummer 29940, wird ersucht, das aus hiesiger Bibliothek entliehene Buch **„Religion der Zukunft"** baldigst wieder abzuliefern.

Die Lokalverwaltung der Zahlstelle Helmstedt.

Das Mitgliedsbuch Nr. **50842** für **Wilhelm Gohlke** ist abhanden gekommen. Bitte dasselbe anzuhalten und zurückzusenden.

Zahlstelle Landsberg.

Aufforderung.

Der Kollege **Fritz Twieg** wird hiermit aufgefordert, seinen Verpflichtungen gegenüber der Zahlstelle **Barmen** nachzukommen, widrigenfalls weitere Schritte veranlaßt werden. Zahlstellen und Kollegen, welche dessen Adresse wissen, werden gebeten, uns dieselbe mitzutheilen; Porto wird zurückerstattet.

Die Lokalverwaltung Barmen.
Karl Etz, Bevollmächtigter.

Aufforderung.

Die Tischler **Ulbricht,** Buch Nummer 46388, und **Geßler,** Buch Nummer 3525, werden ersucht, die von der Bibliothek entliehenen Bücher sofort abzuliefern.

Mitglieder oder Zahlstellenverwaltungen, welche die sp. **Ulbricht** und **Geßler** kennen, werden ersucht, dieselben auf Obiges aufmerksam zu machen.

Die Zahlstelle Hamburg.

Aufforderung.

Diejenigen Kollegen, welche den Aufenthalt des Tischlers **Paul Fischer,** Buch Nummer 27744, kennen, werden ersucht, dessen Adresse an Unterzeichneten zu übermitteln.

A. Ziesche, Bochum, Maltheserstr. 35.

Göttingen.

Sonnabend, den 2. April, Abends 8 Uhr:

Zur Feier des vierten Stiftungsfestes

Gemüthliches Zusammensein

im Saale des Herrn Peters.

Hierzu ladet freundlichst ein **Die Lokalverwaltung.**

Sehr dringend.

Ersuche den Tischlergesellen **Adolph Möller** aus **Steilsloch,** Buch Nummer 34068, so schnell wie nur möglich seine Adresse an Unterzeichneten gelangen zu lassen. Es handelt sich um eine wichtige gerichtliche Angelegenheit. Die Zahlstellen ersuche ebenfalls um Mittheilung, wenn selbige den Aufenthalt des **A. Möller** kennen. **B. Schwarz, Bonn a. Rh.** Rheindorferweg 20.

Helmstedt.

In Nachstehendem bringen wir die Abrechnung über den im Jahre 1891 stattgefundenen Streik.

Einnahme.

Auf Sammellisten von Neustadt-Magdeburg	M.	15,40
Desgleichen von Göttingen		7,80
Summe der am Orte gesammelten Gelder		125,20
Summa	M.	148,40

Ausgabe.

Für Sammellisten	M.	3,20
Extra-Unterstützung für reisende Kollegen		13,60
Unterstützung für den streikenden Kollegen [illegible] Wochen per Woche M. 12		144 —
Summa	M.	160,80

Einnahme	M.	145,40
Ausgabe		160,80
Bleibt ein Defizit von	M.	12,40

Allen Gebern sagen wir besten Dank.

Im Auftrage **C. Schmidt.**

Aufforderung.

Der Kollege **Theodor Wacker,** Buch Nummer [illegible], wird hiermit aufgefordert, seinen Verpflichtungen dem Unterzeichneten gegenüber nachzukommen. Kollegen, die dessen Aufenthalt kennen, werden freundlichst um Mittheilung gebeten.

Der Kassirer der Zahlstelle Rendsburg
Ludwig Bräuer, Mühlenstr. 12.

Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter.

Hannover.

Sonntag, den 3. April 1892:

Theater („Die Räuber", von F. v. Schiller) **Tanz** in den **Festsälen des Arbeitervereins,** Am Marstall 3. **Anfang präzise 6 Uhr.**

Zur Beachtung.

Den Ortsverwaltungen der **Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter von Leipzig und Umgegend** zur Nachricht, daß die Wohnung des Kassirers **Opitz** in Leipzig II sich vom 1. April an **Schenkendorfstr. 25, H. II** befindet. [70 ₰]

Ein guter Möbeltischler

kann Beschäftigung erhalten bei

Friedrich Hinze, Tischler,
Boffzen bei Fürstenberg, Braunschweig.

Ein Werkführer

für eine **Engros-Möbeltischlerei** mit Maschinenbetrieb in Breslau wird bis zum 1. April oder später gesucht. Derselbe muß im Zeichnen und schriftlichen Arbeiten bewandert sein.

Offerten mit Angabe der Gehaltsansprüche bis 28. März an **A. Bergmann, Palmstr. 25, Breslau,** erbeten. [M. 1,60]

Wegen Aufgabe des Geschäfts

beabsichtige für M. 2000—3000 trockene

Erlenbretter,

astfrei, $\frac{1}{2}$ und $\frac{5}{4}$ Zoll stark, im Ganzen oder getheilt zu verkaufen.

Joh. Jungfer, Lübben N.-L.

Eine gut gehende in München befindliche

Schreinerei

mit nur Kundschaftsarbeit

mit **4 Hobelbänken** ist Familienverhältnisse halber sehr billig zu verkaufen. Offerten unter G. G. an die Exped. d. Blattes.

Avis für Korbmacher.

Eine seit 20 Jahren bestehende Korbmacherei, welche jede Arbeit aufzuweisen hat, und gute Privatkundschaft ohne Konkurrenz besitzt, ist an einen tüchtigen Korbmacher, welcher die Korbmacherei selbstständig betreiben will, zum Preise von 900 Thaler zu verkaufen. Das Geschäft befindet sich eine halbe Stunde entfernt von einem größeren Orte in der Provinz Sachsen. **Näheres brieflich.** Wo? sagt die Expedition der „Neuen Tischler-Zeitung" in Hamburg.

Rothes Möbelwachs

liefert garantirt echt zu M. 3 per Kilo. Bei Abnahme von 5 Kilo Franko-Zusendung.

Th. Rehmer,
Sulzbach bei Saarbrücken Nr. 112 a.

Eine leistungsfähige Fabrik von

Klein-Möbeln und Kehlleisten

sucht größere Abnehmer, eventuell auch Vertreter, welche Niederlage übernehmen. Offerten unter S. 159 an die Expedition dieses Blattes.

Zu noch billigen Preisen

biete ich

Schellack

geblockt und geblättert an:
Prima pro Kilo 2 Mark 50 Pfennig hell,
Sekunda pro Kilo 2 Mark 35 Pfennig mittel.

Guben. B. Gellewitz Nachflg.

Hobelbänke

in sauberer trockener Waare
empfiehlt
mit Schubkasten und geschmiedeten Bankhaken
Blatt von 3" Holz.

cm 155	170	190	210	230
M. 31	33	35	37	39

Schraubböcke, Schraubzwingen

Hermann Bergs.
Liegnitz i. Schl.
Versand gegen Kasse und Nachnahme.

Solidarität!

Arbeiter! Nur Hüte, welche nebenstehende Marke unter dem Schweißleder tragen, bieten Garantie, daß den Verfertigern gerechter Lohn wurde!

Kauft nur Hüte mit dieser Marke!

Die Marke ist grün auf weißem Papier gedruckt.

Tischlerwerkzeuge Ia

H. Himstedt HAMBURG Gegr. 1857

in anerkannt vorzügl. Güte u. Form, prämiirt m. höchst. Preisen, Preislisten zu Diensten. (Auswärt. Interessenten zur gef. Notiz, dass ich keine geringe, billige, sogen. Händlerwaare fabrizire.)

Niedernstr. 123.

Im Verlag von **M. Ernst** in **München** erschien soeben und ist durch unsere Expedition zu beziehen:

Gelegenheitsgedichte

und

Prologe für Arbeiterfeste.

Mit einem Anhang:

Winke für Redner.

Den deutschen Arbeitern gewidmet von

Manfred Wittich.

Preis 6 Bogen in 8° 75 Pfg.

Versammlungs-Anzeiger.

Jede Zeile kostet unter „Versammlungs-Anzeiger" 10 Pfennig.

Altona-Ottensen. Am Dienstag, den 29. März, bei Herrn Ebler, Norderstraße, Altona. Tagesordnung: 1. Bericht über den Halberstädter Gewerkschaftskongreß. Ref. B. Große. 2. Fragekasten. 3. Innere Vereinsangelegenheiten.

NB. Sonnabend, den 26. März, findet die Versammlung der Werkstellen-Delegirten statt.

Höchst a. M. Samstag, den 26. März, Abends 8 Uhr, im „Gasthaus zum Rebstock", bei Herrn Gottschalk. Tagesordnung: 1. Das Familienleben. Ref. Herr W. Döllmann aus Frankfurt a. M. 2. Innere Vereinsangelegenheiten. 3. Fragekasten und Verschiedenes.

Wandsbeck. Dienstag, den 29. März, Abends 8 Uhr, Tagesordnung: 1. Berichterstattung vom Halberstädter Gewerkschaftskongreß. 2. Statistik. 3. Verschiedenes.

Adressen von Herbergen und Verkehrslokalen für Tischler.

(Unter dieser Rubrik kosten 2 Zeilen im Jahresabonnement M. 8.)

Altenburg. Herberge und Arbeitsnachweis: „Gute Quelle", Deichstraße.

Altona. Herberge und Verkehrslokal (auch für Korbmacher) bei Ebler, Norderstraße 37.

Augsburg. Herb. u. Verkehrslok.: „Paritätswirth", Georgistr. Daselbst Reiseunterst. Abends **nur** von 6—7 Uhr.

Barmen. Herberge und Verkehrslokal: bei E. Beckmann, Bruchstr. 7. Arbeitsn.: Mittags und Abends.

Bremen. Herberge und Arbeitsnachweis bei Heinrich Zirus, Starkenstraße 3.

Breslau. Verkehrslokal Heinrichstraße 5; Herberge und Arbeitsnachweis Messergasse 32. 1. Etg.

Cottbus. Herb. u. Arb.-Nachw. b. A. Lehninger, Schloßkirchstr. 38. Reiseunterst. b. R. Horn v. 12-1 u. 7-8 U., Petersilienstr. 12.

Darmstadt. Herb. u. Arbeitsnachw. b. Blome, „Stadt Mannheim", Schloßgasse 27. Vereinslok. b. Cramer, Arheilgerst. 50.

Dresden. Arbeitsnachweis der Holzarbeiter Selk's Gasthaus, Kl. Brüderg. 17. Das. jeden Dienstag Vereinsabend.

Düsseldorf. Herberge, Verkehrslok. u. Arbeitsnachw., auch für Korbmacher, bei Wwe. Hölsken, Flingerstr. 39.

Elberfeld. Herberge u. Verkehrslokal: bei Hrn. Gerbracht, Bleichstraße 14 (am Stadttheater).

Eßlingen. Zentral-Arbeitsnachweis und Herberge bei L. Schlegel, „Zur Bierhalle", Pliensaustraße.

Flensburg. Herb. u. Versammlungslokal b. Chr. Ralfs, Schlesw. Chauss. Arb.-Nchw. b. H. Pitzner, Angelburgerstr. 56.

Fürth. Herberge u. Verkehrslok. „Gasth. z. grünen Baum". Reiseunterst. b. C. Dornseiff, Hirschenstr., v. 12-1 u. 5-8 Uhr.

Gera. Verkehrs- u. Versammlungslokal bei B. Kirste, Bärengasse 6. Daselbst Arbeitsnachweis von 8—9 Uhr.

Halle a. S. Herberge u. Arbeitsn. b. Tschepke, Martinsberg 5, Reiseunt. bei F. Hiensch, Liebenauerstr. 21, 1.

Hamburg. Herberge, Verkehr und Arbeitsnachweis b. Ramm, „Lessinghalle", am Gänsemarkt.

Hannover. Herberge und Verbandslokal bei Uelschen, Bergstr. 9. Das. Arbeitsnachweis u. Reiseunterst.

Leipzig. Herberge und Arbeitsnachweis: „Rheinischer Hof", Windmühlenstraße 44.

München. Herberge und Verkehrslokal: Kreuzbräu, Brunnstraße Nr. 7. Arbeitsnachw. jed. Abd. v. 7—8 Uhr.

Nordhausen. Verkehrslokal u. Herberge befindet sich jetzt „Stadt Brandenburg", Dom- u. Gumbertostraßen-Ecke.

Nürnberg. Herberge, Verkehrslokal und Arbeitsnachweis im Gasthaus z. „König v. England", Breitegasse 31.

Offenbach a. M. Zentral-Herberge und Arbeitsnachweis zur „Stadt Heidelberg", Gr. Biergrund 43.

Oldenburg. Bevollm. O. Meier, Nelkenstr. 17. Verkehrslokal u. Arbeitsnachw. bei Lendermann, Kurwickstr. 28.

Schwerin. Herberge u. Verkehrslkl. b. C. Ogoljolke, Gr. Moor 49, daselbst auch Arbeitsnachw. u. Zahl. d. Reiseunterst.

Werdau. Verkehrs- u. Vers.-Lokal b. G. Arnold, „Wettinerhof". Vors. O. Willig, Schillerstr. 8. Das. Reiseunt. u. Arbn.

Druck: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co. in Hamburg.